

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Nr. 216.

Dienstag den 16. September 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die rote Woche in München.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Konferenz der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands.

München, den 13. September 1902.

Die Konferenz der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, die, ebenso wie vor zwei Jahren in Mainz, vor dem allgemeinen Parteitag der Sozialdemokratie einberufen worden ist, wurde heute im Saale des „Kreuzbäum“ von Fräulein Wacker-Berlin, der Vertrauensperson für Deutschland, eröffnet. Es sind ca. 25 Delegierte erschienen, darunter auch mehrere männliche Delegierte, die von Frauenorganisationen zur Konferenz entsandt worden sind. Aus Österreich sind Frau Popp und Frau Schlesiinger-Eckstein anwesend, auch der Führer der baltischen Sozialdemokratie, Genosse Wanderhose Brüssel, nimmt an den Beratungen teil.

Im Namen der Münchener Sozialdemokratie begrüßte Genosse v. Bollmar-München die Versammelten herzlich. Er wies auf die Schwierigkeit des Kampfes um die Gleichberechtigung der Frauen hin. Wenn aber auch noch wenig erreicht sei, so zeige die Bewegung doch auch auf diesem schwierigen Gebiete einen Fortschritt.

Fräulein Wacker richtete ebenfalls glänzende Worte an die Versammelten. Sie verwahrte sich gegen den Verdacht der Sonderhünderei, aber es seien besondere, speziell die Frauen angehende Fragen zu lösen, die am besten in einer Frauenkonferenz verhandelt würden. Am Schluß der Ansprache gedachte sie der verstorbenen Genossin Eichhorn-Dresden in warmen Worten. Die Anwesenden ehrten das Gedächtnis der Verstorbenen durch Erheben von den Sigen.

In das Bureau der Konferenz wurden Frau Zettin-Stuttgarter als Vorsitzende, Fräulein Wacker-Berlin als Stellvertreterin und Frau Litz-Berlin als Schriftführerin berufen.

Fräulein Wacker-Berlin, die auf der Konferenz in Mainz zur Vertrauensperson für Deutschland gewählt worden ist, hat dies Amt in den letzten zwei Jahren angelehnt und gibt den Tätigkeitsbericht. Sie kam von einem Fortschritt in der sozialdemokratischen Frauenbewegung berichten. Das System der Vertrauenspersonen, die in den einzelnen Bezirken die Agitation leiten, ist erheblich ausgebaut worden. Am 1. Januar 1901 gab es in 25 Orten weibliche Vertrauenspersonen, deren Zahl jetzt auf 54 gestiegen ist. Das Zusammenarbeiten mit den Genossen hat sich im Laufe der letzten Jahre wesentlich verbessert, wenn sich auch noch überall die Frauen des nötigen Wohlwollens seitens der männlichen Genossen erfreuen. Die Agitation für Arbeiterbeschäftigung hat gute Fortschritte gemacht, namentlich in den großen Städten. Man hat das an den Unterschriften in den Petitionen gegen den Bismarck sehen können. In manchen Bezirken ist freilich noch nicht viel erreicht worden, da sind die Frauen so arm, daß sie die Kosten für die Agitation nicht aufbringen konnten. Da ist die Zentralvertrauensperson eingetreten. Es sind in diesen ortsständigen Bezirken Agitationsstunden veranstaltet worden und die Frauen sind dabei von den Genossen wesentlich unterstützt worden. Die Zentralkasse der Frauen hat ausgereicht, die allgemeine Parteiliste wurde nicht in Anspruch genommen. Dieser erfreuliche Zustand ist erst nach der Mainzer Konferenz eingetreten. Es sind von uns 1705 Mark verausgabt worden. Nebenbei ist schriftliche Agitation durch Flugblätter getrieben worden. Die Fragen des Arbeiterlohnes, der Politik sind in diesen Flugblättern behandelt worden. Die Kenntnis des sozialdemokratischen Programms ist nach Kräften gefördert worden. Es sind den Frauen auch Rathschläge über die Ausgestaltung der gewerkschaftlichen Organisation ertheilt worden. Die Frauen sollen mit den Gewerkschaften in Beziehung treten. Die Organisationsform müssen sich die Frauen nach den Gegebenheiten der einzelnen Staaten wählen. Das macht oft Schwierigkeiten, sie sind aber nicht unüberwindlich. Es fehlt auch an gewandten Agitatoren, aber die Bewegung geht vorwärts und wir nähern dem Ziel, das weibliche Proletariat der Sozialdemokratie zuzuführen. (Beif. Beifall.)

In der Diskussion wird der Thätigkeit der Zentralvertrauensperson alleseitige Anerkennung gezollt, dagegen fast einstimmig ein Antrag gestellt: Das Hauptbestreben der Organisation und Agitation unter den Frauen ist eine Person anzustellen mit dem Sitz in Berlin. Frau hielt fast allgemein die Annahme einer besonderen bezahlten Sekretärin für überflüssig. Rednerinnen aus den einzelnen Bezirken berichten über die Agitation in ihren Heimatsbezirken, auch dabei wird überall ein Fortschritt in der Bewegung konstatiert.

Frau Litz-Berlin-Berlin unterstügt den Antrag Düsseldorf, der nicht im Entferntesten ein Mißtrauensvotum gegen die Thätigkeit der jetzigen Zentralvertrauensperson bedeute. Sie sei dafür, daß entweder die Zentralvertrauensperson so bezahlt werde, daß sie nicht mehr auf Broderwerb angewiesen sei, oder daß ihr eine Hilfskraft gestellt werde, die ihr die Schreibarbeit abnehme. Es sei über das mangelnde Wohlwollen der Männer geklagt worden. Sie habe diese Klagen für unangehörig. Die Männer verhielten sich bei wohlwollend der Frauenbewegung gegenüber, wo sie überhaupt seien, daß keine Frauen-Sonderhünderei getrieben wurde.

Frau Zettin-Stuttgarter hält die Anstellung einer bezahlten Sekretärin für überflüssig. Fräulein Wacker sei sehr gut ohne Hilfskraft ausgekommen. Eine bezahlte Sekretärin würde die Schwierigkeiten der Agitation nicht aus der Welt schaffen. (Sehr richtig!) Diese liegen in dem Mangel an Zeit bei den Vertrauenspersonen in den einzelnen Orten. Der in den Worten der Frau Braun liegende Vorwurf, daß von uns Sonderhünderei getrieben wird, sei völlig unbegründet. Noch niemals sei der Versuch gemacht worden, eine besondere Bewegung im Gegensatz zur allgemeinen Bewegung zu schaffen. Nur mit Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit sei eine besondere Frauenagitation nötig. Nicht eine bezahlte Sekretärin,

sondern opferthätige Agitatorinnen thäten noch Genossinnen, die nur ab und zu etwas von sich hören lassen, sonst aber praktisch so gut wie gar nicht arbeiten, hätten das Vertrauen der übrigen Genossinnen nicht.

Nach Schluß der Diskussion wird der Antrag Düsseldorf gegen zwei Stimmen abgelehnt. Der Zentralvertrauensperson Fräulein Wacker wird einstimmig die Charge ertheilt. Frau Zettin-Stuttgarter begrüßt nunmehr die beiden Gäste aus Österreich, Frau Popp und Frau Schlesiinger-Eckstein. Die österreichische Arbeiterbewegung habe von ihren ersten Anfängen an bis heute auf dem Boden des Klassenkampfes gekämpft, sei nicht angekränkt von bürgerlicher Franco-rechtlichkeit, von Eigenbrödelerei und Quertreibereien. Der Opfermut der österreichischen Genossinnen sei für die deutschen stets vorbildlich gewesen. Deshalb heiße sie beiden Vortragenden des österreichischen Proletariats doppelt herzlich willkommen. (Beif. Beifall.)

Frau Popp und Frau Schlesiinger danken für die freundliche Begrüßung und berichten über die österreichische Arbeiterinnenbewegung unter lebhaftem Beifall.

Zunächst Punkt der Tagesordnung: „Wie bilden wir Agitatorinnen heran?“ referiert Frau Zettin-Hamburg. Sie stellt die Thatsache mit Bedauern fest, daß der Zuwachs an Frauen gering, die der Grundzüge des Sozialismus in einfacher und klarer Weise öffentlich vorzutragen können. Die Bewegung habe sich ja nicht nur verbreitet, sondern auch vertieft; die Anforderungen seien aber deshalb auch gestiegen. In Hamburg habe man Agitatorinnen in Diskussionsabendgruppen heranzubilden versucht und mit dem Erfolge, daß jüngst eine Arbeiterin öffentlich einen Vortrag über die indirekten Steuern gehalten hat. So sollte es auch anderswo geschehen.

Frau Wehmann-Leipzig berichtet über eine ähnliche Veranstaltung aus Leipzig. Dort habe man Agitatorinnen in Lese-abenden heranzubilden versucht. Man habe das Programm durchgesprochen, Engels: „Von der Utopie zur Wissenschaft“ diskutiert und andere Schriften gelesen. Die Disposition zur Vortragsarbeit sei gemeinschaftlich ausgearbeitet worden, jede einzelne habe dann den Vortrag zu Hause ausgearbeitet und diese Niederschriften seien dann wieder in gemeinschaftlicher Sitzung vorgelesen worden.

Herr v. Döppel-Charlottenburg tritt für Unterstützung der Kleinagitation ein. Die Sozialdemokratie müsse für die Ausbildung tüchtiger Agitatorinnen Geldopfer bringen. Geographischer Unterricht, Gesang und weibliche Handfertigkeiten müßten den Agitatorinnen gelehrt werden. Auch die Kenntnis von fremden Sprachen und Dialekten empfehle sich. Ebenso müßten die Umgangsformen gepflegt werden. Auch die Kleidung der Agitatorinnen, besonders im Bezug auf die Hülfe, verdient Beachtung. (Beif. Beifall.) Die Vorsitzende ruft den Redner zur Sache. Dazu kommt der Gebrauch des Du. (Große Heiterkeit.) Sie laden schon wieder, ohne die Begründung zu hören. (Die Vorsitzende erklärt auch diese Bemerkung als nicht zur Sache gehörig.)

Frau Greiffenberg-Augsburg begrüßt die Anregungen aus Leipzig und Hamburg; in Augsburg habe man ähnliche Veranstaltungen getroffen und beständige Fortschritte erzielt.

Frau Kähler-Chemnitz ist der Meinung, daß man vor allem die Frauen heranführen müsse, sich in öffentlichen Versammlungen an der Diskussion zu betheiligen. Wir müssen den Frauen rathen, in allen Parteiveranstaltungen das Wort zu nehmen und sich eingehend mit der Parteiliteratur zu beschäftigen, und ihr Selbstvertrauen zu erwecken.

Genemann Paul-Müller-Hamburg; Neben wie die des Herrn v. Döppel können selbst Offiziere aus der Bewegung herausgetreten. Es kommt nicht darauf an, was für einen Hut die Agitatorin trägt, sondern was in ihrem Kopfe steht. (Sehr gut!) Redner rath dringend dazu, Agitatorinnen für die Kleinarbeit heranzubilden. Für jede größere Vertikale muß eine Vertrauensperson vorhanden sein, die werbend thätig sind. Besondere Aufmerksamkeit müsse der Verbreitung der Parteipresse innerhalb der Frauenkreise gewidmet werden. Der Schundliteratur müsse entgegengetreten werden.

Fräulein Wacker-Berlin hält die Theilnahme von Arbeiterinnen an den Werkstätten der Gewerkschaften für besonders werthvoll. Die Frauenbildungsvereine können auch viel für die Agitatorinnen-Veranbildung leisten, speziell die Genossinnen mit besserer Schulbildung. Die Akademiker unter den Frauen können sich hier nützlich machen. Wir haben Akademikerinnen, die mit den proletarischen Frauen völlig eins sind. Ich verweise nur auf Frau Zettin. Es giebt freilich auch andere Akademikerinnen, die sich im allgemeinen nicht um uns kümmern, sondern sich nur bei besonderen Gelegenheiten einmal dem Volke zeigen. Das sind Paradevorträge, die von den Arbeiterinnen nicht verstanden werden, und die wir deshalb nicht brauchen können.

Frau Schlesiinger-Eckstein-Wien hält die in Leipzig und Hamburg veranstalteten Lese- und Diskussionsabende für ganz nützlich, nur müßten da nicht so schwere Dinge, wie Engels „Von der Utopie zur Wissenschaft“ diskutiert werden, sondern leichtere Werke. Man muß mit den den Frauen am nächsten liegenden Dingen beginnen. In Anwesenheit von Männern entschließen sich die Frauen nur schwer das Wort zu ergreifen, in reinen Frauenversammlungen trauen sich die Arbeiterinnen mehr heraus. Die Agitatorinnen, die aus bürgerlichen Kreisen kommen und nie in einer Fabrik gewesen sind, müssen zunächst von den Arbeiterinnen in aller Bescheidenheit lernen. Ohne Kleinarbeit giebt es keine tüchtige Agitatorinnen.

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

In der Nachmittags Sitzung erstattet zunächst die Mandatsprüfungskommission Bericht über die Gültigkeit der Mandate. Es werden 21 Delegirte als vollständig bezeichnet, Frau Litz-Braun, die nur ein Mandat zum allgemeinen Parteitag aber keines zur Frauenkonferenz hat, wird als Gast bezeichnet, die wohl das Recht der Diskussion habe, aber nicht abstimmen dürfe.

Dr. Heinrich Braun findet es unverkündlich, daß den Parteitag Delegirten nicht ohne Weiteres das Stimmrecht auf der Frauenkonferenz eingeräumt werden soll. Die Frauenbewegung sei doch keine Sonderbewegung, sondern nur ein Theil der allgemeinen

Bewegung. Er stelle den Antrag, allen Parteitagdelegirten hier Stimmrecht zu geben.

Von den Mitgliedern der Mandatsprüfungskommission wird diesem Antrag lebhaft widersprochen. Die allgemeinen Bemerkungen des Dr. Braun werden auf den Einzelfall der Genossin Braun angewandt.

Die Rednerinnen Frau Panzer-Werlin, Frau Kähler-Chemnitz, Frau Greiffenberg-Augsburg, Fräulein Wacker-Berlin und Frau Zettin-Hamburg vertreten den Standpunkt, daß die Frauenkonferenz völlig getrennt vom Parteitag einberufen sei, daß, wer abstimmen wolle, sich auch ein Mandat hätte besorgen müssen. Dr. Braun hätte vor der Konferenz in der Presse seinen Standpunkt vertreten sollen. Jetzt, nachdem die Frauenkonferenz besondert einberufen worden, sei es zu spät. Höchstens bei der Feststellung der Geschäftsordnung hätte man noch eine Aenderung der Konferenzorganisation herbeiführen können.

Schriftführer Wacker-München schließt sich dem Antrage Dr. Braun an. Durch ihr Verhalten erwarteten die Frauen den Bruch der Sonderhünderei und erwarteten nur, daß sich die Männer von der Frauenbewegung abgezogen fühlen.

Arbeitersekretär Ebert-Bremen erhebt an, daß nach der ganzen Vorbereitungen zur Konferenz die Mandatsprüfungskommission nicht anders entscheiden konnte, als sie entschieden hat. Er rühe aber prinzipiell auf dem Standpunkt der Genossin Braun und bitte ebenfalls, alle Parteitagdelegirten als Stimmberechtigt anzuerkennen.

Frau Weyl-Berlin bittet, im Sinne der Mandatsprüfungskommission zu beschließen. Ein andere Frage sei es, ob man Frau Braun das Stimmrecht einräumen wolle. Das habe die Konferenz noch immer in der Hand.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Dr. Braun gegen die Stimmen der vier männlichen Delegirten und der Frau Dr. Braun abgelehnt.

Für die Zulassung der Frau Litz-Braun als vollgiltige Delegirte tritt nunmehr auch Frau Zettin-Hamburg ein.

Frau Litz-Braun verzichtet aber darauf, nachdem der allgemeine Antrag, sämtliche Parteitagdelegirte zuzulassen, abgelehnt worden sei, für sich ein Ausnahmestimmrecht in Anspruch zu nehmen.

Die Diskussion über das Thema „Wie bilden wir Agitatorinnen heran?“ wird hierauf fortgesetzt.

Frau Litz-Braun wendet sich zunächst gegen die Anmerkungen einiger Rednerinnen vom Vormittag gegen die sogenannten Akademikerinnen. Es komme nicht darauf an, woher jemand komme, sondern welche Ueberzeugung er habe und verbreiten wolle. Für die Werkstättenagitation empfehle es sich nicht, bürgerliche Frauen, sondern nur überzeugte Sozialistinnen heranzuziehen. Gerade beim Anfang, beim Gewinn neuer Anhänger komme es darauf an, daß nur überzeugte Sozialdemokraten thätig seien. Das hänge nicht mit persönlicher Agnostizität gegen bürgerliche Elemente zusammen. Sie anerkenne vielmehr den Fortschritt der bürgerlichen Frauenbewegung, und auch, daß diese der sozialdemokratischen Bewegung in gewisser Weise nützen könne.

Genemann Müller-Hamburg empfiehlt die Herausgabe eines Leitfadens für die praktische Agitation auf allen Gebieten. Fräulein Wacker-Berlin erwidert, daß das von ihr bereits geschehen sei.

Frau Zettin-Stuttgarter bezeichnet als Schwerpunkt der Agitation die Kleinarbeit. Durch planmäßiges Vorgehen müsse den Arbeiterinnen die nötigen Kenntnisse zur Agitation vermittelt werden. Die Konferenz kann kein Allheilmittel für die Agitation anständig machen. Diejenigen Genossinnen, die von dem glänzenden Wunsch befeuert sind, als Agitatorinnen thätig zu sein, müssen von uns mit den nötigen Mitteln und dem notwendigen literarischen Material unterstützt werden. Noch nicht erwähnt ist bisher die Erziehung des Charakters der Agitatorinnen. Unser Ziel ist es doch, eine Wiedergeburt des ganzen menschlichen Geschlechts anzubahnen. Dazu ist notwendig, daß unsere Agitatorinnen von aller Selbstsucht und Eigennütze frei, einzig ihrer sozialistischen Mission leben. (Beif. Beifall.) Sie schließt die Diskussion über diesen Punkt der Tagesordnung mit der Hoffnung, daß die auf der Konferenz in der Diskussion gegebenen Anregungen bei der Agitation in Zukunft gute Früchte tragen werden. (Beifall.)

Der nächste Punkt der Tagesordnung lautet: Gesellschaftlicher Schutz der Frauen, Kinder- und Heimarbeit. Frau Zettin-Hamburg hält das Referat Ihre Ausführungen gipfeln in einer umfangreichen Resolution. Diese Resolution knüpft an die von der Reichsregierung angeordnete Enquete über die Fabrikarbeit verheirateter Frauen an, die die Nothwendigkeit wirksamer gesetzlicher Arbeiterinneschutzbestimmungen namentlich dokumentarisch bekräftigt hat und fordert eine Verklärung der Arbeitszeit, und zwar für alle erwachsenen Arbeiterinnen die gesetzliche Einführung der Achtstundentages, der durch eine fünf- bis sechsstündige tägliche Arbeitszeit auf 10 bzw. 9 Stunden für eine kurze, gesetzlich bestimmte Uebergangszeit vorbereitet werden kann, für jugendliche Arbeiterinnen die Herabsetzung der täglichen Maximalarbeitszeit auf 6 bzw. 6 Stunden, Erhöhung der Altersgrenze auf 18 Jahre und Einführung eines obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts.

Die Resolution verlangt weiter einen härteren Wöchnerinnenurlaub und zwar Verbot der Beschäftigung 8 Wochen nach der Niederkunft, wenn das Kind lebt, 6 Wochen nach der Niederkunft bei Tod- und Frühgeburten oder im Falle des Absterbens des Kindes, weiter das Recht der Schwangeren auf fähigkeitslose Einstellung der Arbeit 4 Wochen vor der Niederkunft, Verlängerung der Schutzfrist für Schwangere und Wöchnerinnen auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses, Aufrechterhaltung dieses Schutzes durch die Krankenkassen durch Zahlung eines Pflegegeldes etc. Errichtung von Entbindungsanstalten durch die Gemeinde.

Der Weiterer verlangt die Resolution die Forderung von Frauen zu den von den Gewerkschaften eingerichteten Beschwerdekommissionen, damit die Frauen über das ihnen zustehende Recht auf Arbeiterinneschutz unterrichtet werden können. Die Resolution erklärt die Vorfälle der Regierung zum Schutz der gewerblichen Kinderarbeit als „Huschwerk“, das nicht im Entferntesten den Ansprüchen an den gesetzlichen Schutz der Kinder gegen die vorzügliche

Berwahrung ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte gerecht ist. Es wird deshalb ein Verbot jeglicher Erwerbstätigkeit für schulpflichtige Kinder, eine Erhöhung des schulpflichtigen Alters auf 14 Jahre verlangt, außerdem eine Herabsetzung der täglichen Maximal-Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter von 14—16 Jahren auf 4, von 16—18 Jahren auf 6 Stunden und Einführung eines obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts.

Schließlich behandelt die Resolution noch die Heimarbeit. Sie erklärt die Befreiung der Frauen von dem geplanten Heimarbeiterkongress und Befreiung zur Organisierung der Heimarbeiterinnen für durchaus notwendig.

Die Diskussion giebt im Wesentlichen Uebereinstimmung mit dem Referate und der Resolution.

Die einzelnen Punkte Frauenarbeit, Kinderarbeit und Heimarbeit werden gesondert diskutiert.

Die Resolution wird in allen ihren Theilen einstimmig angenommen. Auf Anregung von Frau Biss Braun wurde noch die Abschaffung der Ueberstundenarbeit in die Resolution als grundsätzliche Forderung mit aufgenommen.

Die Verhandlung der noch übrig bleibenden Punkte: „Die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, insbesondere auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts“ und „Verchiedenes“ wird auf Sonntag früh vertagt.

Mit der Beisehung von Begrüßungsdepeschen, eine davon ist von den belgischen Arbeiterinnen, schließt Frau Bekfin die heutige Sitzung.

Sozialdemokratischer Parteitag.

München, den 14. September 1902.

Heute Abend tritt hier der diesjährige sozialdemokratische Parteitag, der 13. seit dem Fall des Sozialistengesetzes, zusammen. Es ist der erste Kongress, den die deutsche Sozialdemokratie in Bayern abhält, wo bis vor kurzem die Beteiligung von Frauen an politischen Versammlungen unmöglich war. Der Kongress ist sehr zahlreich besetzt. Am Zentralbahnhof warten Standardträger die ankommenden Delegationen in einem Wartesaal II. Klasse, der dem Empfangsausschuß von der Eisenbahnverwaltung bereitwillig zur Verfügung gestellt worden ist. Die Verhandlungen des Parteitages finden in der Vorstadt Münchens, Schwabing, im Saale der dortigen Bräukerei statt. Die Eingangshalle zielt eine prächtige Dekoration aus Alpenrosen und Edelweiss, an den Wänden ziehen sich Guitlanden aus Zinnenreißig hin, rote Schilde mit goldenen Aufschriften erinnern an die bisherigen Parteitage der Deutschen und der bayerischen Sozialdemokratie und alle auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereine der Pfalz haben ihre prächtigen Banner zur Verfügung gestellt, sodaß die Halle ein farbreiches, glänzendes Bild bietet. Familien eines geschmackvollen Palmengartenes erhebt sich die von Professor Schwanke in Nürnberg modellirte große Waffe der Freiheit. Auch die Säulen von Marx und Lassalle grüßen die Delegationen. Von Auswärts sind zahlreiche Gäste angemeldet. Dr. Adler aus Wien, Wandervogel aus Brüssel, Giovanni Verda und Frau Oda Oberg-Verda aus Genua sind bereits eingetroffen. Die Reichstagsfraktion ist fast vollständig zur Stelle; von der bayerischen Landtagsfraktion dürfte Niemand fehlen. Auch die Presse ist hier vertreten. Die Vertreter der Parteipresse nehmen vor dem Parteitag an einer Generalversammlung des Vereins „Arbeiterspartei“ Theil. Das weibliche Element ist, besonders durch die Theilnahme der an der vorjährigen Generalversammlung der Frauen, zahlreich vertreten.

Die Tagesordnung des Parteitages ist bekannt. In der Hauptfrage dürfte es sich um den bevorstehenden Kampf um die Wahlen zum Reichstags und um den größten der einzelstaatlichen Parlamente, zum bayerischen Landtag, handeln.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Militärpalast. Zu der Noth, die in weiten Kreisen des Volkes herrscht, steht im schneidenden Kontrast die Opulenz, mit der Kasernen, Kasinos und militärische Dienstgebäude hierzulande gebaut werden. In der Nähe des Berliner Zoologischen Gartens, in der Hardenbergstraße zu Charlottenburg, erhebt sich nach der „S. Ztg.“ in einem sorgfältig gepflegten Park ein schloßähnliches Gebäude mit hochragenden Eieblen, mit Thürmen und Erkern, Loggien, offenen und bedeckten Hallen, mit Sälen von ca. 160 Quadratmetern Raum, ausgestattet mit allem Komfort der Neuzeit, Zentralheizung, elektrischer Beleuchtung in allen Zimmern, Sälen und Nebenräumen. Hat ein amerikanischer Milliardär dieses Schloß für sich gebaut, um dort im Winter die Berliner Saison mitzumachen? Oder hat ein einheimischer Bank- und Industriemagnat sich hier als Mäcen eines Wohnsitzes geschaffen, um alle diese Wohnräume, die das viertel Jahrhundert an Zahl übersteigen, mit Kunstwerken zu füllen, mit Brunnen zu beleben? Oder hat ein deutscher Fürst sich hier eine Residenz geschaffen, um bei seinen Besuchen in Berlin eine Wohnung, würdig seiner Ämter, beziehen zu können? Ach nein: Nichts von alledem! Dieses Gebäude stellt lediglich die Dienstwohnung des kommandierenden Generals des 3. Armeekorps dar. Kostenpunkt: 330 000 Mark. Jahresmiete also, unter Hinzurechnung der Unterhaltungskosten, mindestens 15 000 Mark. Solche Dienstwohnungen bewilligt und baut die reaktionäre, militärische Mehrheit des deutschen Reichstages; die zugleich dem armen Mann Brod und Fleisch verheuert! In der That, wenn ein junkerlicher Reichstagsabgeordneter diese Wohnung bei einem Ball oder bei einer anderen Gelegenheit betritt und in dem 88 Quadratmeter umfassenden Speisesaal soupirt, so kann er wohl sagen: „Alle Welt klagt über die schlechten Zeiten, über Wohnungsnoth, über Fleischnoth — ich merke nichts davon! Demagogisches Gerede!“

Zur Fleischnothfrage. In eigenhändigem Widerstand zu der Thatsache, daß der Landwirtschaftsminister von Bobbelski in Düsseldorf das Vorhandensein der Fleischnoth geleugnet hat, steht die andere Thatsache, daß angeblich in Preußen die Oberpräsidenten der Aufforderung zu eingehender Berichtstattung über die Fleischnothfrage zu geneigt haben. Wozu letzteres, wenn die leitenden Herren der Regierung sich darüber einig sind, daß das Fleischnothgedröck keine Berichtigung hat? Oder hat Herr v. Bobbelski in Düsseldorf nur seine Privatmeinung geäußert, was bei der Provinzial-Deputationen verammelten Herren als gewagter Freisinn zu erscheinen?

Billiges Fleisch. Wo? Jenwärts der Grenze! Wie dem „Oberst Lüg“ aus Lublitz gemeldet wird, ist das Schweinefleisch in Russisch-Polen jetzt sehr billig. Das Fund kostet nach alterem Gelde nur 20 bis 25 Fig. Schwarzwur ist sehr viel vorhanden und die Preise sind niedrig. „Durch die Grenzperre ist es den Schweinezüchtern und Händlern jedoch nicht möglich, das Fleisch abzugeben.“ sagt das Blatt hiesig.

Goldmonat und Zentralstimmen. Der Zentralstimmenbericht des Reiches hat, nach dem „Vorwärts“ jüngst in seinem Wahlkreis Capen-Maden. Land in einer Versammlung zu Capen bei Besprechung des Zolltarifgesetzes bei seiner

Wählern eine entschiedene Opposition gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle gefunden. Oft wurde er durch Gelächter und spöttische Zwischenrufe unterbrochen. Die Besucher waren meist Kleinbauern und Kleinhandwerker aus der Stadt und Umgegend. Die Arbeiter waren weniger stark vertreten.

Die sächsischen Konservativen haben den Wink mit dem Baumpfehl, den ihnen die preussischen Konservativen gegeben haben, getreulich befolgt. Das „Sächsische Vaterland“ sucht in seiner letzten Nummer seinen Artikel über die „trachenden Throne“ zwar zu rechtfertigen, erklärt aber am Schlusse, offenbar auf Veranlassung des sächsischen konservativen Landesvereins, daß der Unt- und Brandartikel „ohne Vernehmung und ohne Billigung der sächsischen konservativen Parteileitung erschienen ist, und daß die Redaktion die Verantwortung für denselben allein übernimmt.“

Eine Räubergeschichte. Ein Berliner Blatt giebt unter Vorbehalt folgendes Telegramm aus Posen wieder: Als Freitag die Zimmerleute daran gingen, die Tribüne vor dem ehemaligen Berliner Thor, vor welchem am Abend des 2. September die Mitglieder der Stadtbehörde des Kaiserpaars beim Einzug in die Stadt empfingen, abzubauen, entdeckten sie im Erdboden, mitten unter der Tribüne, ein Loch, worin ein Pflaster Dynamit und Bleisugeln lagen. Auch eine Zündschnur soll nahe dabei gelegen haben. Polizeibeamte sperren die Umgebung des Fundortes ab. — Die Fundtage sind dieses Jahr etwas spät eingetreten; daraus erklärt sich das auch verspätete Auftreten der politischen Zeitungslenien.

Wie wir aus den letzten Berliner Blättern erfahren, hat der Vorfall bereits seine übliche Aufklärung gefunden. Das Loch, von dem in der Räubergeschichte die Rede ist, rührt einfach von einem — Flagenmatt her; auch hat sich nichts weiter in ihm vorgefunden, als ein Pflöckchen Schwefelkorn, die einem Monteur entfallen waren, und die dann in die Höhlung hineingerollt sind!

Neuer zwei politische Prozesse, die Freitag vor dem Landgericht in Greifswald zur Verhandlung kamen, wird dem „Berl. Tagebl.“ berichtet: Der Redakteur des amtlichen Grimmer Kreisblattes wurde heute vor dem Landgericht als Berufungsinstanz wegen Verleumdung des Vorsitzenden des liberalen Grimmer Vereins, Dr. Wendorf, in zwei Fällen zu je 50 Mark Geldstrafe und Tragung der Gerichts- und Publikationskosten verurtheilt. Der als Zeuge vernommene Vorsitzende des konservativen Vereins, Landrath Freiherr von Maltzahn, sagte unter anderem aus, daß er den einen Artikel persönlich veranlaßt und größtentheils auch selbst geschrieben habe. Insbesondere gilt dies von dem Passus, in dem das Gericht eine grobe Verleumdung wider besseres Wissen erblickte. Der Kreisblattredakteur muß also für die Preisfinden des Herrn Landraths, dessen Artikeln er die Aufnahme nicht verweigern kann, wenn er nicht aufs Pflaster gesetzt werden will, haften. Die Frage ist, ob Herr Dr. Wendorf nicht auch gegen den Landrath als den Thäter gerichtlich vorgehen wird. Vielleicht wird er darauf verzichten, angesichts der Thatsache, daß es für die Beurteilung Jemandes in der Öffentlichkeit genügt, wenn er sich die Ausbreitung großer Verdächtigungen wider besseres Wissen von einem Gericht nachsagen lassen muß. Gemeinlich und im Strafgesetzbuch wird eine solche Beschäftigung Verleumdung genannt. Was wird Herr von Hammerstein, der preussische Minister des Inneren, der den ihm unterstellten Landrath so nachdrücklich in Schutz nahm, als dessen Vorgehen bei der Wahl in Greifswald-Grimmen zur Sprache kam, jetzt zu dieser gerichtlichen Feststellung sagen? Darauf darf man sehr neugierig sein. — Die zweite Verhandlung betraf die Privatverleumdungsklage der beiden Unterzeichneten des konservativen Wahlvereins gegen den Redakteur Emil Brandt, der den Prozeß im „Greifswalder Tageblatt“ einer scharfen Kritik unterzogen hatte. In der ersten Verhandlung war der Angeklagte zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde von dem Landgericht verworfen. Das Gericht lehnte die von dem Angeklagten beantragte Vernehmung einer Reihe von Zeugen ab. Es bleibt also bei dem Urtheil erster Instanz.

Wählen Sie nur lustig drauf los! Die Erinnerung an eine der schmerzhaftesten Vordiplomgeschichte, wie solche in der Zeit des Schandgesetzes vor allem üblich waren, wird wachgerufen durch folgende Meldung aus Bern: „Der schweizerische Bundesrath hat dem früheren Polizeisupervisor August Wohlgenuth in Mülhausen, der am 30. April 1889 aus der Schweiz ausgewiesen wurde, jetzt gestattet, sich vorübergehend in der Schweiz aufzuhalten, um in den Häusern von Baden (Aargau) die Kur zu gebrauchen.“ Polizei-Supervisor Wohlgenuth ist der Edle, der am 5. April 1889 an den Schreiber Lutz, den er zur Vordiplom verleiten wollte und ihm dafür mehrfach Geld gab, in einem Briefe die Worte schrieb, die wir an die Spitze dieser Notiz gestellt haben. Wohlgenuth wurde am 21. April 1889 in Rheinfelden im Kanton Aargau verhaftet, als er eben mit Lutz in einer Wirtschaft zusammengetroffen war. Er wurde 10 Tage in Haft gehalten und nach seiner eigenen Angabe von der schweizerischen Polizei als Spion behandelt. Darauf wurde er angewiesen mit der amtlichen Begründung, daß er „aus schweizerischem Gebiete Handlungen begangen hat, welche in ihrem Resultate geeignet sein konnten, die innere oder äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft zu gefährden, indem er den Valthaler Lutz aus Baden, wohnhaft in Basel, veranlaßte, in den besagten, elbisch-lothringischen und badischen Arbeiterkreisen zu agitieren, durch den schriftlichen Anschlag: Wählen Sie nur lustig drauf los.“ Der Fall machte damals erhebliches Aufsehen und zeitigte eine der beliebtesten Drohreden gegen die Schweiz. Wohlgenuth wurde nach seiner Entlassung in Mülhausen amtlich vernommen und das Protokoll darüber im „Schweizerischen“ veröffentlicht. Darin mußte er selbst zugeben, daß er die Aufforderung zum Draufloswählen an Lutz gerichtet hatte. Außerdem giebt er zu, daß er Lutz aufgefordert hatte, Viehwahl bei seiner Reise in die Schweiz zu begleiten und nach anderer Parteigenossen zu beobachten und ihn darüber zu berichten. Der Vordiplom ist ein todtler Mann, die Sozialdemokratie lebt und sie wird ihren Siegeszug fortsetzen, wenn auch die Erfahrung lehrt, daß man immer noch an den Segen der Vordiplomerei zu glauben scheint.

Keine Begnadigung. Der wegen der Eisenbahn-Katastrophe bei Altenhofen vom Dezember v. Js. von der Strafkammer in Paderborn zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilte Blockwärter Kleinhaus hatte die Gnade des Kaisers angerufen. Das Gesuch ist jetzt abgeschlägt beschieden worden und der Verurtheilte, der inzwischen aus dem Dienste entlassen ist, hat sich nunmehr zur Verbüßung der Strafe in Hamm i. W. gestellt. Der zweite Verurtheilte in dem genannten Strafprozeß, Zugführer Wilhelm Peters-Berlin, genannt welchen auf 6 Wochen Gefängnis erkannt wurde, bezieht, dem Vernehmen nach, zur Zeit die Wiederaufnahme des Verfahrens. Bekanntlich hatte das Urtheil im Altenhofener Prozeß allgemeines Aufsehen erregt, weil man vielfach nicht den Verurtheilten, sondern ihrer langen Arbeitszeit und ihrer Ueberlastung mit Arbeit die Schuld zuschob. Man glaubte vielfach auch, daß die Bahnverwaltung selbst diesen Uebelstand anerkannte, weil sie ja das Personal verstärkte, als der Prinz Heinrich auf der gleichen Strecke fuhr. Der nicht begnadigte Blockwärter wurde der „fahr-lässigen“ Tödtung beschuldigt, während der begnadigte Ober-leutnant Hildebrandt bekanntlich im Duell seinen Mitmenschen absichtlich tödtete.

Neuer politische Nachrichten. Der in Chemnitz tagende Kongress der deutschen Naturärzte hat beschlossen, in geeigneter Weise auf die Reichstagskandidaten einzuwirken, um dem Stand der Naturwissenschaftlichen mehr Anerkennung und Schutz zu verschaffen. — Wegen angeblicher Verhöhnung des Kaisers wurden in Neu-Pasing bei München 10 000 Ansehenspostkarten, die in Zurechtsetzung hergestellte worden sind, beschlagnahmt. — Der nächste preussische Statthalter, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus Bonnberg drahtet, einen Fonds von zwölf Millionen, aus dem Beamte der Ostmarken Darlehen und Prämien für den Bau eigener Wohnhäuser erhalten sollen. — Die beiden Gruben Stahlzeifen und Ludwigs bei Eschweiler wegen Abganges ihres Betriebes fast vollständig ein und entließen 180 Arbeiter. — Die belgische Post liefert seit einigen Tagen neue Zeitungen nicht mehr aus mit der Begründung, daß sie Azigen von in Belgien verbotenen Lotterien enthalten. Eine herartige Lugendhaftigkeit kam man doch sonst in Belgien nicht! — Der gelegentlich der Kongress in Genua an französischen Eigentümern verleihten Schaden beträgt über 1 Mill. Kronen. — Ein republikanischer Aufruhr fand am Sonnabend in Valencia (Spanien) statt. In der Durderei eines französischen Blattes wurden sämtliche Maschinen zerbrochen und alles durch-einander geworfen. — Die Aufhebung der griechischen Kammer für die belgische Post, „Rea-Vision“ an. Die Neuwahlen sollen am 15. oder 23. November erfolgen.

Rußland.

Bei den Krawallen gegen die Juden in Czernochow (Polen) wurden nach Privatnachrichten von der Polizei zwei Meuterer getödtet und zwei schwer verwundet. Nach dem Lemberger „Słowo Polskie“ wurden dagegen 14 Juden und ein Polizist getödtet. (Red.) Sammtliche jüdische Handelsgeschäfte, etwa 200 an der Zahl, wurden geplündert und zerstört, die Inhaber mißhandelt, mehrere Häuser angezündet und in beiden Synagogen sämtliche Fenster zertrümmert. Die Meuterei dauerte von Donnerstag Vormittag bis Freitag früh 5 Uhr, bis Kosaken aus Wenzin eintrafen, welche die Trupps auseinandertrieben und über 100 Arbeiter verhafteten, auch zwei Geistliche. Der Petrifamer Gouverneur war persönlich um die Dämpfung des Aufstandes bemüht.

Frankreich.

Der Widerstand der kirchlichen Bevölkerung gegen die Schließung der Lebensschulen ist in der Normandie und in der Bretagne noch immer sehr reger, ja, wenn die Regierung nicht ganz energisch eingreift, dürfte bald eine zweite Auflage der August-Revolution zu verzeichnen sein, denn die Geistlichkeit thut ihr Möglichstes, um die rückständigen bretonischen Bauern zum Widerstande gegen die Ge-setze anzufeueren. In Breff hat am Freitag und Sonnabend die Angelegenheit des Hauptanführers des Widerstandes gegen das Vereinsgesetz in Broudan, Croc, vor dem Justizpolizeigericht zur Verhandlung und wurde schließlich auf Sonnabend verurteilt. Zum Schluß der Sitzung fanden Anstößigkeiten für und wider die Schwester statt. Es wurden, so berichtet „Wolffs Bureau“, sogar einige Schüsse gewechselt. Das am Sonnabend gegen Croc gefällte Urtheil ist außerordentlich milde ausgefallen; es bildet sozusagen ein Seitenstück zum Fall St. Kemy in Nantes. Das Gericht verurtheilte Croc bedingt zu einer Geldstrafe von 100 Francs. Der Gerichtshof nahm als erwiesen nur das Bewerfen des Schloßers mit Noth an, der das Thor der Schule öffnen sollte. — In Landerneau wurde am Sonnabend die Schule der Schwestern vom Unterpräfekten, der von mehreren Kommissaren, 25 Gens-darmen und 150 Soldaten unterstützt wurde, ohne Widerstand und ohne ernste Zwischenfälle geschlossen.

Zum Vergarbeiterstreik wird aus St. Etienne gemeldet: Freitag fand hier eine Abstimmung der Bergleute der „Compagnie Voire“ über einen Ausstand statt. Es wurden 3300 Stimmen abgegeben, von denen 1425 für den sofortigen Ausstand, 1774 für den Aufschub des Ausstandes waren.

Martinique. Die in Paris ansässigen Sozialisten der Antillen haben eine Resolution angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, für baldmöglichste Ueberlieferung der Bewohner der Insel von Martinique nach Algier, Senegal und anderen französischen Kolonien Sorge zu tragen. — Dem „Eclair“ zufolge dürfte die Räumung von Martinique die Summe von 300 Millionen Francs kosten. Die Kolonisten sollten event. nach Guadeloupe, Guyana und Neu-Kaledonien gebracht werden. Ein aus Martinique zurückgekehrter Kapitän, welcher bereits 60 Mal die Fahrt dorthin gemacht hat, betrachtet die Lage als weniger besorgniserregend. Die pessimistischen Nachrichten würden von Amerikanern in Umlauf gesetzt, weil diese ein Interesse daran hätten, den Handel mit Martinique zu monopolisieren. Fort de France sei nicht bedroht, ebenso auch nicht der jüdische Theil der Insel, wo sich die Zuckerpflanzen in guter Verfassung befinden.

Holland.

Sozialistischer Wahlsieg. Bei der am Freitag stattgefundenen Nachwahl für die Zweite Kammer in Amster-dam erhielt der Sozialdemokrat Trolle 2049 Stimmen gegen 1645 liberale, 959 liberale und 864 radikale Stimmen-

Der Sieg der Sozialdemokratie ist sicher. Im Jahr 1901 erhielt die Partei in diesem Kreis nur 877 Stimmen.

England.

Ein scharfer Oppositionswind weht zur Zeit in Irland, wo man sich nicht mehr geniert, mit Rebellion zu drohen. Als der Abgeordnete Nedmond das Diplom eines Ehrenbürgers von Waterford entgegennahm, hielt er eine längere Rede, in der er erklärte, die Ausnahmegeetze für Irland rechtfertigten jeden Widerstand gegen das englische Joch, selbst den bewaffneten. Wenn nun auch nicht gleich zum Angriff geschritten wird, ist diese Kundgebung hoch bezeichnend für die Stimmung im Lande.

Marokko.

Der Aufruhr in Marokko soll schon niedergeschlagen worden sein. Die „Times“ meldet aus Fez vom 5. d. Mt.: Die German-Verber in der Nähe von Meknes sind gestern früh von den Truppen des Sultans mit Unterstützung einiger benachbarter Berberstämme unter großen Verlusten geschlagen worden. Alle anderen Berberstämme haben sich dem Sultan von Marokko unterworfen.

Amerika.

Zu den Wirren in Venezuela berichtet eine Reuters-Meldung aus Caracas: Ein hier veröffentlichtes Dekret erklärt Matos als Verräther und ordnet an, daß er vor Gericht gezogen werde, weil er Escarabot getrieben, und weil er, falls sein Aufstand gelungen wäre, sich bereit erkläre, fremden Kapitalisten die Kontrolle der venezolanischen Finanzen, ähnlich wie in Ägypten, zu überlassen.

Bilder und Nachbargeläch.

Montag, den 15. September.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Von der Koch'schen Schiffswerft. Mit Bezug auf unseren jüngsten Artikel wird uns geschrieben: In der Nummer Ihres Blattes vom 13. d. M. brachten Sie einen Artikel über die Platzarbeiter-Verhältnisse auf der Koch'schen Werft. Wir vom Schiffbau können wohl sagen, der Artikel war gut, aber für Schacht noch lange nicht deutlich genug. Die Platzarbeiter sind durch die Quertreibereien des pp. Schacht gewissermaßen dazu getrieben worden, daß sie sich zu einer monatlichen Werkstätten-Versammlung entschlossen haben. Es müssen nun aber die Resultate dieser Zusammenkunft dem Schacht gleich frühzeitig hinterbracht werden sein; denn derselbe ließ am Sonnabend Morgen zwei Mann zu sich herinkommen, um von ihnen zu erfahren, wer denn eigentlich der Rädelstührer der ganzen Bewegung gegen ihn sei. Besonders schien ihn der Artikel des „Volksboten“ verschmüpft zu haben; denn „Maus mit der Sprache!“ sagte Schacht, „Wer hat es getan?“ Von den beiden Arbeitern konnte er nun aber auch keine genügende Auskunft erhalten; denn sie sagten sich jedenfalls auch: „Gannemann, geh' Du voran“, und überließen es Schacht selbst, sich den oder die Schuldigen herauszusuchen. Er zog denn auch kurzer Hand das Jagt und setzte noch am demselben Abend 15 bis 20 Mann an die frische Luft. Bemerkte muß hierzu noch werden, daß Schacht den beiden Leuten, die Morgens bei ihm zur Sprechstunde waren, schon die Parole mit auf den Weg gegeben hatte: „Das Weitere werde sich schon finden.“ Dieser General-Schub ist von Schacht's Seite aus gewiß in der stillen Voraussetzung geschehen, daß die Schuldigen nun jedenfalls getroffen wären. Ob dies nun der Fall ist, das bezweifeln wir sehr; denn solange Schacht sein Treiben wie bisher fortsetzt, solange werden sich auch immer noch „Gemeinshenschen“ finden, die derartige Dinge in die richtige Beleuchtung bringen.

Ein Liebesdrama spielte sich heute gegen Mittag in der Hundestraße ab. Dort schoß ein gewisser Fricke auf die noch jugendliche Kellnerin und dann auf sich selbst. Während das junge Mädchen schwer verwundet darniederliegt, ist Fricke seinen Verletzungen alsbald erlegen.

Keine Obstschalen und Kerne wegwerfen! Diese Warnung kann nicht oft genug erhoben werden; denn immer wieder giebt es Leichtsinnige, die achlos die Rückbleibe geöffneter Früchte wegwerfen, ohne zu bedenken, daß dadurch sehr leicht andere Leute verunglücken können. Ein neuer Unfall aus derartiger Ursache ereignete sich, nach der „Eisenb.-Blz.“, erst wieder dieser Tage in einem hiesigen Privathause. Dort glitt infolge eines weggeworfenen Stückchens Apfelschale die Reinmachersfrau aus und zog sich eine schwere Hüftauszehrung zu. Möchte dieser unangenehme Vorfall zur Vorsicht mahnen!

Das Creguatur namens des Reiches ist dem zum Generalkonsul für Frankreich in Hamburg ernannten Herrn Alexis Jules Lafaire erteilt worden.

In einem Anfall geistiger Umnachtung hat sich am 9. September der Brauereibesitzer Carl Maimald aus Wittenberg (Bez. Halle) von dort entfernt. Die letzten Spuren führen bis Wittenberge. 100 Mark Belohnung werden Demjenigen zugesichert, welcher sichere Nachrichten bringt, so daß man des Entschundenen habhaft werden kann. Signalement: ca. 1,65 Meter groß, unterseht, kräftig, schwarzes, graumeliertes Haar, do. Schwurbart, buschige Augenbrauen, gelbliche Gesichtsfarbe, 58 Jahre, graugrüner Jacketanzug, steifer schwarzer Filzhut. Gestl. Nachrichten werden an Arthur Otto, Berlin C. 19, Adlerstr. 6, erbeten.

Uebersicht der Geborenen und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat August 1902. Geboren sind 218 Kinder, davon 109 männlichen, 109 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 3 Knaben, 5 Mädchen. Gestorben sind 41 Personen männlichen, 42 weiblichen Geschlechts, in Summe 83. Demnach Ueberschuß an Geburten 68 resp. 67, insgesamt 135. Auf 1000 Einwohner waren 30,41 Geburten, 11,58 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 20, von 1-5 Jahren 7, bis zu 10 Jahren: 1, bis zu 15: 1, bis zu 20: 2, bis zu 30: 4, bis zu 40: 8, bis zu 50: 6, bis zu 60: 10, bis zu 70: 9, bis zu 80: 8, bis zu 90: 7, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache war Diphterie in 0, Keuchhusten in 2, Tuberculose in 8, Lungenerkrankung in 4, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 3, Magen- und Darmatache, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 8, Folgen des Wochenbetts in 2, Krebs in 10, angeborene Lebensschwäche in 1, Altersschwäche in 3, Unglücksfall in 2, Selbstmord in 1, Gelenkrheumatismus in 0, Herzleiden in 5,

Krämpfe in 0, Nierenleiden in 3, Wasser sucht in 2, Schlagfluß in 4, Typhus in 1, Malaria in 4, Scharlach in 0, Milzbrand in 0, sonstige Krankheiten in 31, unbekannt in 2 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 31, Vorstadt St. Jürgen 11, St. Lorenz 19, St. Gertrud 9, die Krankenanstalten 13.

Die Wassertemperatur der Badeanstalt des Strahlenbades betrug Sonnabend 14 Grad Celsius.

Aus dem Gerichtssaal. Ein großer Freund von Hütereiern scheint der Arbeiter v. H. zu sein. Er verwendete jeden Morgen dem Landmann H. in Dissa ein Ei und trank es sofort aus. Des Weiteren hatte er versucht, einen Koffer, der einem in Buzenbof dienenden Knechte gehörte, gewaltsam zu öffnen, um Zeug daraus zu stehlen. Er wurde jedoch dabei ertappt und hatte sich nun wegen beider Straftaten vor der hiesigen Ferienstrafkammer zu verantworten. Wegen des Diebstahls verurteilte ihn das Gericht zu 14 Tagen Haft, wegen des veruchten schweren Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis. — Wegen Betruges in sieben Fällen wurde die Ehefrau K. zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie ließ sich von Goldschmieden zu sechs verschiedenen Malen silberne Eßlöffel zur Auswahl geben, um sie dann aber sofort wieder zu versehen; ferner erschwand sie sich in einem Geschäft am Kohlmarkt fünf Bettbezüge im Werthe von 21,40 Mark. — Am 13. August erbrach der Arbeiter F. die Kasse des Gastwirths G. und nahm daraus 9 Mark an sich, die er noch in der Nacht darauf verjubelte. Ueheil: sechs Monate Gefängnis.

Der Sturm, welcher Sonnabend tobte, hat vielfach in der Stadt und den Vorstädten Schaden angerichtet. Auch die große Binde, welche am Eingang zur Hansastraße stand, wurde ein Opfer des Sturmes; sie stürzte quer über die Straße und zerriß dabei sämtliche Telephondrähte, sodaß dieselben Nachmittags schleunigst wieder repariert werden mußten. Verletzt wurde von dem stürzenden Baum niemand, da die Straße gerade leer war.

Ein dummer Streich. Ein etwa 15-16 Jahre alter Bürsche machte sich am verfloffenen Sonnabend das Vergnügen, eine ganze Anzahl hiesiger Herren dadurch zu foppen, daß er sie zu einer bestimmten Zeit in ein und dasselbe Haus in der Königstraße bestellte, woselbst sie bei ihrer Ankunft dann erfuhren, daß ihre Bestellung von dort aus nicht erfolgt sei.

Straßenperren. Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten ist die Johannisstraße, von der Königstraße bis zur Straße Bei St. Johannis, von heute ab bis auf Weiteres für den durchgehenden Fuhrwerkverkehr gesperrt. Auch die Straße der Glorinsstraße, welche sich zwischen Schwartzauer Allee und Adlerstraße befindet, ist von heute an gesperrt.

pb. Herrenlober Volle. Am Sonnabend Abend um 10 Uhr wurde ein rothbrauner Bolle auf der Chaussee bei Poggenpohl aufgegriffen. Da der Eigentümer nicht zu ermitteln war, wurde das Thier einstweilen auf dem Hofe Poggenpohl untergebracht, von wo der Eigentümer sich dasselbe wieder abholen kann.

pb. Ueberdiebstahl. Ein hiesiger Gasthofbesitzer brachte zur Anzeige, daß ihm am Sonntag Morgen aus seiner Schlaftube, während er noch schlief, wahrscheinlich von einem Logiergast seine goldene Remontuhr mit Doppelsapfel gestohlen sei. In der hinteren Kapsel der Uhr befindet sich ein kleiner Haarbüschel. Der obere Theil des Knopfes ist etwas abgegründet.

Storcksdorf. Neue Ziegelei. Der Ziegelei besitzer F. K. H. Pottitz in Lübeck, Fackenburg Allee 30, beabsichtigt, am Wege von Fackenburg nach No. 90 Meter von der Wegegrenze, eine Dampfziegelei anzulegen. Einwendungen gegen die Anlage sind beim Vorstände der Gemeinde Storcksdorf, wo die Pläne zur Einsicht ausliegen, binnen 14 Tagen anzubringen.

Schwartau. Die Wegegchau im Fürstenthum wird in diesem Jahre in der Zeit vom 6. Oktober bis zum 28. Oktober stattfinden. Die Bauernböge sind angewiesen, die Termine in ihren Dorfschaften in ordentlicher Weise bekannt zu machen.

Kleine Chronik der Nachbargelände. Ein starker Hagelschauer ging Sonnabend Morgen um 10 Uhr im Lanenburg nieder, wodurch in kurzer Zeit die Erde und die Dächer vollständig weiß waren. Ein dabei herrschender starker Sturm hat wohl das meiste noch auf den Bäumen befindliche Obst abgeschlagen. — Ein am Hafen in Hamburg wohnender Schiffsmakler ließ zwei seiner Kommis wegen Unterschlagung von 2000 bzw. 200 Mark verhaften. Der Kommis P. H. J., der die 2000 Mark unterschlagen hat, machte bald nach seiner Festnahme in einer Arrestzelle des Stadthauses durch Erhängen seinem Leben ein Ende. — Eine Faltschmünzerverbande ist in Altona aufgelöst. Dieselbe befaßt sich vorzugsweise mit der Fabrikation und Veräußerung falscher Fünfschillinge. Nach Mittheilung des ersten Staatsanwaltes beim Königl. Landgericht werden die Fallschmünzler von einem etwa 36 bis 38 Jahre alten, jüdisch aussehenden Menschen vorausgabt. Sein Gesicht ist blaß, er ist mager, hat eine gelbliche Gesichtsfarbe und scharfe, verlebte Züge. Seine Sprache ist hochdeutsch, langsam und überlegend. Die Polizei ist eifrig bemüht, des gefährlichen Menschen habhaft zu werden. — Sein Pferd buchstäblich verbrennen lassen hat ein Schuhwaarenhändler aus Elmshorn, welcher in Lagerdorf bei einem Privatmann ausgepant hat. Kurze Zeit, nachdem das Pferd, welches einem Gerippe gleich, in den Stall gebracht worden war, brach das arme Thier zusammen, infolge Hunger und Mattigkeit, und man mußte es, da es nicht wieder aufgerichtet werden konnte, tödten. Gegen den Schuhwaarenhändler ist, wie die „Tagehoer Nachr.“ hören, wegen Thierquälerei Strafantrag gestellt worden. — Einen ganz erheblichen Umfang wird die demnächst vor dem Schwurgericht in Kiel zur Verhandlung kommende Strafsache gegen den Polizeiboten Thiel annehmen. Es sind bis jetzt schon 200 Fälle festgestellt, in welchen Thiel Gelder für Strafbefehle, die er zum Theil selbst ausgefertigt hatte, einstakirt hat. Thiel hat größtentheils recht hohe Beträge eingezogen. — Wie scharf man auf kleine Kinder achten muß, beweisen zwei Unglücksfälle, die in den letzten Tagen in der Nähe von Flensburg passiert sind. Im Lantropsweg fiel das reichlich 2 Jahre alte Söhnchen des Arbeiters Conrad in einem unbewachten Augenblick in den dort vorüberfließenden Bach und ertrank. Als die Mutter etwas später nach ihrem kleinen Liebling suchte, sah sie die Leiche im Bach schwimmen. In Klues fiel die 2 1/2-jährige Tochter des Werftarbeiters

Hebe gleichfalls in einen Wassergraben und erstickte in den Schlammmassen. Gegen die Eltern der beiden ertrunkenen Kinder ist jetzt obendrein noch eine gerichtliche Untersuchung wegen nicht genügender Beaufsichtigung eingeleitet worden.

Obesloe. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft hat von dem Goldschmied Möller einen fast 1700 Quadratmeter großen Bauplatz im Hainburgertor Rthen erworben, um Beamtenwohnungen darauf erbauen zu lassen.

Hamburg. Steuerdrückeberger. Der soeben erschienene Jahresbericht der Steuerdeputation für das Jahr 1901 enthält auch eine Tabelle über die Steuerhinterziehungen während des vergangenen Jahres; danach wurden 432 Personen auf Steuerhinterziehungen ertappt und mußten insgesammt 382 159,85 Mark Steuern nachzahlen, sowie 74 385 Mark Strafe bezahlen. Das größte Contingent unter diesen Steuerhinterziehern stellen auch diesmal wieder die Rentiers, die mit 56 in der Liste vertreten sind, und 117 197,82 Mark Steuer nachzahlen, sowie 4100 Mark Strafe erlegen mußten. Ihnen folgen die Kaufleute mit 55 940,49 Mark Steuernachzahlung, aber nur 26 an der Zahl. Hierin, nicht aber in der Summe der Nachzahlung, werden sie übertroffen von den Gewerbe- und anderen Gehilfen (49), den Gastwirthen (33) und den Händlern verschiedener Art (30).

Altona. Die Fleischpreise erhöht haben die hiesigen Schlachter, angesichts der Lage des Viehmarktes. — Verbotener Aufzug. In Anlaß einer Festlichkeit gedachten die Mitglieder des Verwaltungsrates der Hamburg-Altona und Wandsbek des Zentrallverbandes der Handels-Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands am letzten Sonntag in geschlossenem Zuge durch Altona zu marschieren. Verkehrsreiche Straßen waren dafür nicht ausreichen. Ein bezügliches Gesuch bei der Polizeibehörde in Altona war jedoch in einer Zuschrift an die Geschäftsstelle abschlägig beschieden worden, weil aus dem Stattfinden des Aufzuges Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu befürchten wäre. Daß dieser Grund allgemein als Scheingrund angesehen wird, dürfte ohne Frage sein. Was man Kriegervereinen, Regelleistungen u. s. w. zugestimmt, will man den Arbeitern aus bestimmten Gründen nicht gewähren. Dieses Messen mit zweierlei Maß werden die Arbeiter richtig zu würdigen wissen und sich zur gegebenen Zeit dafür revanchiren.

Neumünster. Die Lohnbewegung der Weber der Firma Mehrens ist beendet; die Ausständigen haben bereits am Sonnabend die Arbeit geschlossen wieder aufgenommen. Die Bewegung hat insofern einen für die Beiheligen befriedigenden Abschluß gefunden, als sich die Firma Mehrens bereit erklärt hat, die alten Löhne weiter zu zahlen. Dieses Resultat ist wohl zur Hauptsache der geschlossenen Haltung der Ausständigen zuzuschreiben.

Kiel. Von prinzipieller Bedeutung für weitere Kreise, namentlich für Speditoren und Fahrherren, ist ein Urtheil, welches Donnerstag die hiesige Strafkammer abgab. Der Gastwirth und Fuhrunternehmer Dehn in Odenförde hatte einen polizeilichen Strafbefehl über 5 Mark erhalten, weil ein Möbelwagen von ihm an einem Sonntag durch Hademarschen gekommen. Das Schöffengericht in Schwenefeld, bei welchem Dehn Beschwerde erhob, erblickte in dem Verkehr des Wagens eine Störung der Sonntagruhe und verurtheilte Dehn zu 6 Mark Geldbuße. Die Strafkammer sprach ihn auf die von ihm eingelegte Berufung jedoch frei. Das Gericht erkannte, daß eine Störung der Sonntagruhe nicht vorliege und das Durchpassiren der Wagen zu gestatten sei.

Haderleben. Ein neues Opfer des Dänenkollers. In Haderleben wurde ein Knecht ausgewiesen, weil er sich weigerte, an der Aushebung theilzunehmen.

Cuxhaven. Schwere Sturmwetter tobte in der Nacht zum Sonnabend sowie am Sonnabend selbst, so daß Vormittags eine furmartige Hochfluth eintrat, die am Strande erheblichen Schaden verursachte. Auch die Schiffe auf See hatten unter dem Sturm schwer zu leiden. Bis jetzt liegen folgende Meldungen vor: Der mit den Leichten „Bereinsblatt“ und „Reform“ von Bremen nach Hamburg befindliche Schlepper „Mithel“ verlor die beiden Leichter in der Elbmündung. Während es der „Reform“ gelang, mit eigenen Segeln einzukommen, ist „Bereinsblatt“ auf Scharhörn strandet; die Mannschaft wurde nach der Scharhörnbaake gerettet. Das Osterriff-Freiweserschiff rief sich los und wurde mit Nothflagge treibend aufgefunden. Der Staatsdampfer „Reinver“ ist sofort zur Aflitzung ausgefahren. Am Neuhauser Strande sind zwei Fischen-Ewer hoch auf den Strand geworfen worden. Im Neuhauser Hafen kenterte der Ewer des Schiffers Stubbe aus Grönedeich. Der Schiffer und sein Junge konnten nur das nackte Leben retten. Auf der hiesigen Riede kollidirten die ostfriesische Djaak „Catharine“ und die deutsche Galeasse „Christine.“ Ertiere sprang leck, verlor den Bugpriel und erlitt noch andere Beschädigungen. Sie wurde vom Schleppdampfer „Margarethe“ in den Hafen geholt und auf den Strand gesetzt. Das andere Schiff ist nur wenig beschädigt. Der norwegische Dreimastochopper „Dagry“ tehrte aus See zurück, da er Anker und Kette verloren hatte; er wurde in den Hafen eingeschleppt. Die norwegische Djaak „Jum“ und das Hamburger Vollschiff „Parnassos“ sind ebenfalls aus See zurückgeführt und haben auf der Riede geankert. „Prinzess Heinrich“ von der Nordsee-Linie ist, besseres Wetter abwartend, hier liegen geblieben. Die Marine-Funkstation ist unterbrochen, weil der Signalmast gebrochen ist. — Die Rettungskommission Helgoland der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet noch: Am 13. September sind von einem Leichterfahrzeuge drei Personen durch das Rettungsboot „Dore“ gerettet worden.

Schönberg. Einen dummen Streich erlaubte sich hier ein Junge, der sich bei seiner Großmutter aufhält. Er wußte sich Trauerbriefbogen zu verschaffen und theilte darauf den Verwandten in Hamburg mit, daß seine Großmutter gestorben sei und an einem bestimmten Tage beerdigt würde. Die Verwandten erschienen denn auch an dem Tage hier selbst. Wie groß war aber ihr Erstaunen, als sie die Großmutter gesund und munter antrafen.

Güstrow. Das Eisenbahnunglück bei Bülow vor Gericht. Unter der Anschuldigung, durch große Fahrlässigkeit am 5. Juli d. J. das Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof Bülow herbeigeführt zu haben,

hatte sich Sonnabend vor der hiesigen Strafkammer der 40 Jahre alte Lokomotivführer Neubert II. aus Neubrandenburg zu verantworten. Bei dem Unglück sind 12 Personen schwer verletzt worden, wovon hernach eine, die Tochter des Oberlehrers Dr. Krüger aus Lübeck, starb. Es ist ein Materialschaden von 15 000 M. entstanden. Es wurde in der Verhandlung festgestellt, daß die Signale vorschriftsmäßig gestanden haben. Von seinen Vorgesetzten wurde dem Angeklagten das Zeugnis eines soliden Beamten ausgestellt. Der Angeklagte sagte aus, er hätte erst das Hauptsignal wahrgenommen (also die Vorseignale nicht). Nach Aussage der Sachverständigen hätte er, wenn er das Hauptsignal vorschriftsmäßig beachtet hätte, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen bringen müssen. Neubert fuhr diesen Zug seit 1893 und hat während dieser Zeit niemals vor Böhlow Haltesignale gehabt. Der Staatsanwalt beantragte wegen Fahrlässigkeit 2 Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten auf die Untersuchungshaft.

Waren. Auf den Strand geworfen. Bei dem großen Sturm, der Sonnabend tobte, wurde nach der "Medl. Ztg." die Maschine des zwischen Köbel und Waren verkehrenden Dampfers defekt. Der Dampfer wurde auf den Strand geworfen, doch hat sich ein weiteres Unglück dabei nicht ereignet.

Letzte Nachrichten.

Menschen. Ertrunken sind auf dem Thyaner See vier vom Grasmähen heimkehrende Arbeiter, darunter Vater und Sohn, während es einem fünften gelang, sich so lange am Rahn festzuhalten, bis Hilfe herbeikam.

Staisgieren. Todt getrunken. Das Opfer einer sinnigen Wette wurde am Freitag ein Bürger aus Staisgieren. Er ging in einem Schanklokal eine Wette dahin ein, daß er einen Liter Schnaps in zehn Minuten austrinken wolle. Nachdem er 7/8 Liter davon getrunken, auch noch ein großes Glas Bier zu sich genommen, begab er sich nach seiner Wohnung. Nach Verlauf von kaum zwei Stunden war er jedoch eine Leiche.

Danzig. Unfall beim Turnen. In der Zwangs-erziehungsanstalt Tempelburg ist Sonnabend Vormittag beim Turnen der 17-jährige Knabe Peter Gerlach eingesallen. Ein Knabe wurde erschlagen, ein zweiter so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Posen. Mit dem Inhalte eines Nachtgeschirres vollständig begossen wurde in Miłoslaw ein seit einigen Tagen am katholischen Schulhause prunzendes Pfat, welches die Mahrsprache des Kaisers bei seinem Besuche des Provinzial-Stabskanzlers in Posen am 4. September enthielt.

Frankfurt a. O. In den Braunkohlewerten zu Müchberg in der Mark fanden, wie die "Frankf. Oberztg." meldet, Freitag Abend ein Obersteiger und ein Maifeiber durch Grabengasse den Erstickungstod.

Berlin. Vom elektrischen Strom getödtet. An der Hochbahn wurde Sonnabend früh ein Arbeiter getödtet. Beim Ueberschreiten des Gleites ward er anscheinend vom elektrischen Strom getroffen. Er starb nach wenigen Minuten; sein Körper war blau angelassen.

Uindau. Am Eisenbahnungsunglück ereignete sich Sonnabend auf der Behnstraße der Potsdamer Bahn dadurch, daß zwischen den Stationen Redlitz und Uindau ein Güterzug auf ein auseinandergefahrenes Gleis gerieth und entgleiste. Drei Personen, der Zugführer, der Lokomotivführer und ein Bremser sind theils schwerer, theils leichter, glücklicherweise aber nicht lebensgefährlich verletzt worden. Die Wagen thürmten sich aufeinander und gingen zum Theil in Trümmer. Ein Bremser wurde durch den Stoß von dem Sitz gestößt, ebenso der Lokomotivführer, während der Zugführer unter die Wagen gerieth. Dieser hat auch die schwersten Verletzungen davongetragen. Der Materialschaden ist beträchtlich. Während 7 Stunden ruhte der Verkehr auf beiden Gleisen, dann konnte ein eingeleisteter Betrieb aufgenommen werden.

Geisingsdorf. Ein furchtbarer Wolkenbruch fand Freitag Abend bei dem benachbarten Dorfe Geisingsdorf statt. Das Wasser im Dorf steht einen halben Meter hoch. Die Felderfluren von Geisingsdorf sind durch eine gewaltige Wasserfluth gänzlich verwaßt.

Lübeck. Unfall beim Tunnelbau. Bei Fortsetzung des Baues der Karanwanen-Bahn im Wöckener Tunnel wurden durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses zwei Arbeiter getödtet.

Melhorf. Während des Ausbruchs des Souffriere auf St. Vincent hat sich die Oeffnung des Kraters bedeutend gesenkt, so daß man befürchtet, der Berg werde völlig einfliegen. Bestimmte Theile des Strauchs sind überfahren, während andere Theile der Insel in die Höhe gehoben sind. Die Katastrophen ist auf einem großen Theile der Insel gerückt. Der Souffriere wirkt noch immer Lava und Asche aus. Auch das unterirdische Getöse dauert an.

Lübecker Marktpreise vom 13. September.
Sauer-Butter 1,15 M., Meierei-Butter 1,25 M., Gafen Stk. 3,30 M., Euten Stk. 2,70 M., Hüner Stk. 1,80 M., Kälber Stk. 1,— M., Lauben Stk. 0,50 M., Gänse Pfd. —,— M., Hühner — M., Schweinekopf 0,50 M., Schinken Pfd. 110 Pfg., Markt Pfd. 1,20 M., Eier 8 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Mtr. 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— M., Karanfjen Pfd. 80 Pfg., Seehi Pfd. 70 Pfg., Bartsche Pfd. 70 Pfg., Mal Pfd. 0,80 M.

Streu-Gang-Verschmact.
Hamburg, 13. September
Der Schweinehandel besitz gut.
Angekauft worden 1020 Stück, davon vom Nordsee —, vom Süden — Stück. Preise: Schweine — M., Karanfjen — M., Markt 63—64 M., Seehi 63—64 M., Sauer 53—60 M., Bartsche 60—63 M., Mal 100 M.

Ein Logis zu vermieten
Gartengrube 28.
Gutes Logis Fischerar. 16, 1. Et.
Zu vermieten zum 1. Oktober eine Stube mit Küche an eine alleinlebende Frau.
Näheres Nienhauer 15. 3.
Sucht eine Wohnung bis zu 200 Mark von ruhiger Familie mit zwei Kindern. Angeb. Wilsenstr. 32, part.
Büßig zu verkaufen **Bettjeng** Breitestr. 60, sehr gut erhaltenes 2. Etage.
Elegante Garnitur, 1 Sessel und Tisch, 50 M., eine Nachtschlaf Bettstelle mit Sprungfederfeder, 23 M., eine Nachtschlaf Bettstelle 18 M., Schrank Kommode 20 M., 1 eleg. Divan mit 4 Sesseln 60 M., ein neues Tisch-Set mit 4 Tafelstühlen 70 M., gutes Federbett spottbillig, sollen wegen Räumung schnell verkauft werden.
Fischergrube 51, part. r.
Ein kleines Haus in der Georgstraße mit 2 Wohnungen ist preiswerth zu verkaufen, Preis 9000 M., Anz. 1000 M.
Näheres Karpenstraße 19.

Verloren 1 Portemonnaie,
Inhalt 68 M., im Vereinshaus abgegeben geg. gute Bel. bei Eggert, Stabenstraße 33.

Zu verkaufen eine unterhaltene Kinderbadewanne Gloginstr. 24, II.
Fahrad, sehr starkes Rasch, billig. Nüßengrube 56.

1 unter eis. Regulir-Unterkasten
füntzig, 26 Zoll groß, billig zu verkaufen. Näheres Hundestr. 40, 1. Etage.

Capezier-, Polster- u. Decorationsarbeiten werden gut und billig ausgeführt. Curt Panier, Sandenbr. 66, II.

Arbeiter, welche in freien Abendstunden für eine gut eingeführte Krankenkasse arbeiten wollen, belieben ihre Adresse unter W O 21 an die Expedition d. Bl. einzusenden.

Neu eingetroffen:
Hängelampen,
Kronlampen,
Tischlampen,
Ampeln
und Küchen-Lampen
zu noch
nie dagewesenen billigen
Preisen.
Für prima Brenner wird
garantirt.
H. Gröper
Neugr. 18 und
Königs- und Friedr. 11.

Ihren reinigen . 1,50
Federn einsehen . 1,50
1 Jahr Garantie.
Ang. Böttner,
Hauptstr. 32.

Wegen Geschäftsaufgabe
Total-Ausverkauf v. Schuhwaaren
zu Einkaufspreisen und darunter.
Holstenstr. 9. **J. Möllendorf.** Holstenstr. 9.

Im Verlag „Aufklärung“, Berlin (Verlag der Socialistischen Monatshefte) ist soeben erschienen:
Die Helden der Menschheit.
Jeder Lebensbeschreibung ist das Bild des Betreffenden beigegeben.
Das Werk erscheint in ca. 50 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung.
Von C. Legien. Preis 20 Pfg.
Die Genossenschaftsbewegung.
Von A. v. Rönne. Preis 20 Pfg.
Von Gotha bis Witten.
Von J. Auers. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

H. T. V.
am Dienstag den 16. September:
Vorstands-Sitzung.
Abend 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Jährliche Berichtsangelegenheiten.
3. Angelegenheiten.
4. Sonstiges.
NB. Die in der Hausnummer beschäftigten Mitglieder haben in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

„Stadt Stockholm“
Engelsgrube 87.
Tägliche
Großes Konzert
angeführt von dem Händel-Ensemble „Benarminos“ (3 Damen 2 Herr.) in herrlicher Nationaltracht.
Eintritt frei. Eintritt frei.
J. Westendorf.

Apollo Theater (Fünfhausen).
Leiter: **Heinr. Kainberg**
Heute Dienstag:
Festl. Eröffnungs-Vorstellung.
Erstklassiges Spezialitäten-Programm.
Alle Künstler neu für Lübeck.
The Otanays
Elektr. Transformations-Akt.
Les trois Ramoniers
An der elektr. Blumenleiter.
Troupe Namtuak
Musikal. Pierrots-Pantomime.
Emilia Barczinska
Elektr. Phantasien aus
1001 Nacht.
Großartige Lichtspiele.
Werner Goldmann
Hervorragender Humorist.
Emmy Palmey
Kostüm-Soubrette
Le petit Paul
Der kleinste Violin-Virtuose.
(Kunstreiber)
Geschw. Diesing
Gesangs- und Tanzduettisten
bazu:
Lebende Photographien
d. Int. Kinetograph-Ges. Berlin.
Die neuesten Begebenheiten:
Kaiserliche in Posen.
Auf d. Königs v. Italien in Berlin.
Anwesenheitsfeierlichkeit in London.
Kataklysmen auf Martinique
u. i. w.
Beginn d. Konzerts 7 1/2 Uhr, d. Vorstellung 8 Uhr.
Freie der Plätze im Vorverkauf
50 Pfg., 75 Pfg., 1 M., 1,25 M.
Vorverkauf bei Herren Dreselt, Sandstr., C. Schmidt, Markt, Hugo Jörss, Breitestr., C. Lohmann, Holstenstr. und in den mit Plakaten belegten Handlungen.

1 tafelform. Mahagoni-Klavier
billig zu verkaufen
Nüßengrube 28/5.

Circus Variété Reuterkrug.
Lübeck.
Beige r: **Fritz Rittscher.**
Artistische Leitung:
Fritz Hemberger.
Größtes und ältestes Variété am Plage
Eröffnungs-Programm
16. bis 30. September.

Metalla Frühling
Opern- und Operetten-Diva v. Berliner Apollo-Theater.
(Frau Luna — Venus auf Erden.)
The Great Harry Smith
in seinem Original Akt im Bonboir eines Aristen.
Hernance Brothers
in ihrem modernen Sport-Excentric-Akt.
Alois Pöschl!!!
Humorist und Imitator.
Etelka Nicklas
Deutsch-Ungarische Sängerin u. Tänzerin.
Geschw. Lirée
in ihrem Tanz- und Gesangs-Divertissement „Vergangenheit“, „Gegenwart“, „Zukunft“. Großer Lachserfolg!
The Revells
Excentric am dreifachen Red.
Grete Palm
Deutschlands beste Soubrette.
Fein! Chic! Dezent!
Carlo Almado
Attraction mondiale.
Miss Lucie Claire
Phantasie- und Flammentänzerin (Transformation).
Sensationell! Sensationell!
a) Silbersee (Luftball u. c.) b) Vögel, c) Schmetterling, d) Flammenschiff.
Das Orchester steht unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters **Philipp de Jong.**
Anfang Abends 8 Uhr.
Sonntags: Grosse 2 Vorstellungen 2
Nachmittag 4 Uhr und Abends 8 Uhr.
Bei den Nachmittagsvorstellungen ermäßigte Preise.
Billette im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren Püschel, Breitestr. 25, Sager, Hofmarkt 3, Kruse, Unterstr. 60, Schwedt, Gr. Burgstr. 30, Schmachtel, Hühnerstr. 52, Rudolf Möller, Holstenstr. 66.
Vereinsbillette sind zu haben bei den Herren Rehm, Markt 12, Ross, Mühlenstraße 15, Gerhardt, Breitestr. 20.
Preise der Plätze:
Fremdenloge M. 2, Loge M. 1,50, nummerierter Sperrhitz M. 1,25, Parterre M. 1, Balkon M. 1, I. Rang 75 Pfg., II. Rang 50 Pfg., III. Rang 30 Pfg.
Preise im Vorverkauf:
Fremdenloge M. 1,75, Loge M. 1,25, nummerierter Sperrhitz M. 1, Parterre 80 Pfg., Balkon 80 Pfg., I. Rang 60 Pfg., II. Rang 40 Pfg.

Sozialdemokratische „Achtundvierziger“.

Der jüngst erfolgte Tod des Revolutionsgenerals Franz Sichel hat die Erinnerungen an die Kämpfe der Jahre 1848 und 1849 neu belebt. Für unsere Leser mag es vielleicht interessant sein, zu erfahren, wie weit sozialdemokratische Elemente an diesen Kämpfen beteiligt waren. Wenn man sich umsieht, so findet man in der 1848—49er Bewegung eine Reihe von Persönlichkeiten, teilweise auf hervorragenden Posten, die nachher in der sozialdemokratischen Bewegung wieder zum Vorschein kommen.

Die Arbeiterbewegung von 1848, die in Berlin, in Leipzig, am Rhein, in Frankfurt, in Sachsen, in Süddeutschland, in Hamburg und Bremen und sogar in Mecklenburg so kräftig, e Anläufe genommen hatte, schien mit der Reaktionszeit vollständig tot. Von der großen „Arbeiterverbrüderung“ hielten sich noch einige Reste bis Anfang der fünfziger Jahre; nach dem Kölnischen Kommunistenprozesse aber rührte sich nichts mehr.

Einige bekannte Sozialdemokraten hatten die Revolutionskämpfe verschlungen, so vor allem den jungen Gustav Adolf Schöffel, den Sohn des bekannten Abgeordneten im Frankfurter Parlament. Schöffel junior hatte in Berlin den „Volksfreund“ gegründet, ein sehr revolutionäres Blatt, das in sozialistischem Sinne wirkte und seinen Herausgeber, der zugleich ein guter Volksredner war, zum Liebling der Berliner Arbeiter machte. Wegen eines Aufruhrs zu einer großen Demonstration für allgemeines und direktes Wahlrecht wurde Schöffel von dem bekannten Herrn v. Kirman, der Staatsanwalt war, der Prozeß gemacht und es erfolgte seine Verurteilung — mitten in den „Hinterwäldern der Pressefreiheit“. Schöffel fiel am 21. Juni 1849 in der Schlacht von Waghäufel, nachdem er an der Spitze einer badischen Kolonne diesen von den Preußen besetzten Platz im Stürme genommen. Wenige Tage später fiel bei Rothenselms in Murgthal der Uhrmacher Joseph Wolf aus Köln, der mit Marx und Engels zusammen eifrig für den Kommunistenbund gewirkt hatte — in demselben Gefecht, in dem der Dichter Gottfried Kinkel — der sich damals auch zur Sozialdemokratie, allerdings in abgeschwächtem Sinne, zählte — gefangen genommen wurde.

Das geistige Haupt der „Arbeiterverbrüderung“, der berühmte Naturforscher Nees von Esenbeck, der dem ersten deutschen Arbeiterkongreß von 1848 zu Berlin präsi- dirte, erlebte den Wiederaufschwung der Arbeiterbewegung nicht mehr; er starb 1858 zu Breslau im Glend, nachdem ihm die Regierung seine Stellung genommen.

Ferdinand Lassalle, der 1848 am Rhein sich als Volksredner hervorgehen und in Düsseldorf prozessiert und verurteilt worden war, bereitete sich in dieser Stadt auf die großartige Rolle vor, die er im Anfang der sechziger Jahre spielen und mit der er den Anstoß zu einer neuen Arbeiterbewegung geben sollte. Doch war sein Auftreten im Jahre 1848 beeinträchtigt durch den Missetatenprozeß, der mitten in die Revolutionszeit fiel. Lassalle wurde bekanntlich glänzend freigesprochen, aber Marx nahm ihm diese Geschichte sehr übel, wie er mir selbst erzählt hat.

Der Anteil von Marx und Engels an der Bewegung von 1848 und 1849 ist bekannt. Marx, der als Chefredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“ der Regierung äußerst gefährlich erschien, wurde wegen Aufforderung zur Steuerverweigerung prozessiert, aber freigesprochen. Bei Unterdrückung der „Neuen Rheinischen Zeitung“ wurde Marx aus Preußen ausgewiesen. Engels beteiligte sich am Elberfelder Aufstand und wurde von der feigen Bourgeoisie, die sich vorher „demokratisch“ gebärdet hatte, genötigt, Elberfeld zu verlassen. Engels ging nach Baten, wo er als Adjutant des Obersten Willich die Waffen trug und dreimal ins Feuer kam. Auch Oberst Willich war Sozialdemokrat und blieb es, als er im Unionskriege amerikanischer General ge-

worden war; er hatte aber gewisse Ueberspanntheit an sich, die ihn mit Marx und Engels nachher in Streit brachten.

Von den Redakteuren der „Neuen Rheinischen Zeitung“ ist der rothe oder Kasematten-Wolff zu nennen, der Verfasser der Schleifischen Million, dem Marx das Kapital gewidmet hat. Wolff und der in Mannheim standrechtlich erschossene v. Trübschler waren die einzigen wirklich sozialistischen Abgeordneten im Frankfurter Parla- mente; v. Trübschler gehörte indessen formell der äußersten Linken und dem „Klub Donnersberg“ an. Wolff hat dem Frankfurter Parla- mente bekanntlich derb die Wahrheit gesagt.

Dronke und Weert, ebenfalls Redakteure der „Neuen Rheinischen Ztg.“, hatten sozialistische Erzählungen und Gedichte veröffentlicht; sie starben gleich dem „rothen Wolff“ im Exil.

Johann Philipp Becker, unser trefflicher alter Parteigenosse, der schon das Hambacher Fest mitgemacht, war beim Luzerner Freiarenzug Adjutant des Generals Döschel. 1848 übertrug man ihm die Organisation der badischen Volkswehren, wobei er Großes leistete, was auch der Feind erkannte. Er deckte mit viel Geschick und Muth den Rückzug der bei Waghäufel geschlagenen Revolutionsarmee und lieferte das Rückzugsgesecht von Durlach. Als Divisionskomman- deur verteidigte er die Murglinie aufs tapferste gegen die Preußen.

Wilhelm Viehnecht beteiligte sich 1848 am Strube-Putsch, ward gefangen, durch den Aufstand von 1849 befreit, aber von der Revolutionsregierung wieder in Haft genommen wegen eines Konfliktes mit Brentano. Er stand später als Lieutenant im Mannheimer Arbeiterbataillon, welches an den Gefechten an der Murglinie theilnahm.

Beim Mannheimer Arbeiterbataillon stand auch als Adjutant von dessen Befehlshaber Bernhard Becker, den später Lassalle in seinem Testament zu seinem Nachfolger empfahl und der auch dazu gewählt wurde. Später kam Bernhard Becker zu den „Eisenachern“ und rebigirte die Chemnitzer „Freie Presse“ und den Braunschweiger „Volksfreund“. Er schrieb viele vortreffliche Werke, kam aber mit der Partei zuletzt in Konflikt. 1882 erschöpfte er sich.

In der badischen Revolutionsarmee diente auch Sigismund Borkheim, ein Freund von Marx und Engels. Er befehligte die Blusenbatterie, die sich in mehreren Ge- fechten auszeichnete. Später schrieb Borkheim eine Reihe interessanter Artikel für den Volksstaat.

Amann Goege ward in der badischen Revolution Finanzminister und Diktator. Er zeigte viel Muth und Ausdauer. Er war ein überzeugter Sozialdemokrat und hat dies sogar auf seinem Grabstein einmeißeln lassen.

Im Freiort der Hanauer Turner, das 1849 den aufständischen Baden zu Hilfe zog und im Odenwald, bei Waghäufel und an der Murg ins Feuer kam, diente unser be- kannte Parteigenosse Matthias Dapbach aus Hanau, der später mehrfach Vertrauensmann unserer Partei in Hanau war.

Unser alter Parteigenosse Paul Stumpf in Mainz beteiligte sich an der Erhebung in Rheinhessen und machte das Gefecht von Kirchheimbolanden mit. Er wurde in den Verichten über dies Gefecht lange Jahre hindurch als todt aufgeführt.

Der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete für Berlin IV., F. W. Frißche, der jetzt in Nordamerika lebt, beteiligte sich 1849 als junger Zigarrenarbeiter am Vari- tadenkampf in Dresden. Es ward auf der Barrikade gefan- gen und mußte im Kerker büßen.

Hugo Hilkmann, bekannt als sozialdemokratischer Volksredner im Rheinland, war an dem Elberfelder Auf- stand von 1849 beteiligt.

Dr. Adolf Douai beteiligte sich an dem Aufstand in Altenburg als einer der Führer desselben. Er wanderte nach Nordamerika aus, wo er als Pädagoge wirkte. Er hat in Nordamerika lange Jahre in Zeitungen und Agitations- schriften die Sache der Sozialdemokratie vertreten.

Friedrich Reff von Ramingen in Baden beteiligte sich an den badischen Aufständen, ward 1849 Zivilkommis- siär, fiel in Gefangenschaft und ward 1849 in Freiburg stand- rechtlich erschossen. Er fiel mit dem Rufe: „Es lebe die sozialdemokratische Republik!“

Zu nennen ist hier auch Dr. Johann Jacoby aus Königsberg, der berühmte Verfasser der vier Fragen eines Ostpreußen, der 1848 in der Berliner konstituierenden Ver- sammlung zur bürgerlichen Demokratie hielt, in dem preussischen Konflikt der sechziger Jahre mit der Fortschritt- partei ging, 1872 aber nach dem Leipziger Hochverraths- prozeß sich der Sozialdemokratie anschloß. Hierher gehört auch noch ein anderer Königsberger, Dr. Dulk, der 1848 sich an der Königsberger Bewegung beteiligte und später Sozialdemokrat wurde. Und noch ein dritter Königsberger ist hier zu nennen, Robert Schweichel, der bekannte Romanschriftsteller, der 1848 und 1849 sich an der Volksbewegung beteiligte und in die Schweiz flüchten mußte. Er lebt heute als ein Veteran der Sozialdemokratie und in vollständiger geistiger Frische im 83. Lebensjahr zu Berlin.

Bei genauerer Umschau wären noch manche zu nennen, und von wie vielen mag es gar nicht bekannt geworden sein, daß sie 1848 schon mitgekämpft und später sich der Sozial- demokratie angeschlossen haben!

Die vorgeschrittenen Arbeiter von 1848 sind tapfer für die bürgerliche Freiheit eingetreten, denn sie begriffen sehr wohl, daß, wenn diese errungen, der Klassenkampf ihnen erleichtert sein mußte.

Soziales und Parteileben.

Streits und Lohnbewegungen.

Die Dresdener Feingoldschläger, die sich seit einiger Zeit im Streit befinden, haben einen vollen Erfolg errungen. Nach längerem Verhandlungen haben die Unternehmer den von den Gehülfe vorgelegten Tarif unterzeichnet. Die Arbeit wird in den nächsten Tagen überall aufgenommen. Von den Streikenden ist Niemand abtrünnig geworden. Sie müssen alle wieder eingestellt werden, während die wenigen Arbeitswilligen ent- lassen werden.

In Kotbus traten bekanntlich kürzlich Eisenbahn- Rangierer in den Ausstand, wurden aber durch Berliner Ar- beitswillige ersetzt. In einem Aufruf des Eisenbahner-Ver- bandes wird das bedauert und den Berlinern Eisenbahner vorgehalten, daß auch sie einmal in die Lage der Kotbuler kommen könnten. Scharfmacher-Blätter machen daraus die Ankündigung eines Eisenbahnerstreiks und schreien Peter und Morio. Das ist nun weiter nicht verwunderlich. Daß aber sogar freisinnige Blätter den Scharfmachern sekundieren, ist ein trauriges Zeugniß für ihr sozialpolitisches Verständnis.

Ächtung, Metallarbeiter!

Der „Arbeitsnachweis“ der Rühnemänner in der Gartenstraße ist geschloffen. Das ist eine Maßnahme, die zwar unscheinbar ansieht, aber doch von großer Tragweite ist. Wir halten es nicht für angebracht, heute schon all die Möglich- keiten zu erörtern, die durch die Schließung des Nachweises in's Auge gefaßt werden müssen. Im Jahre 1897 sind die Eisenformer durch diese Maßregel in den Generalausstand getrieben. Auch damals war es Vorsitz, der den Anstoß zu dem Vorgehen der Rühnemänner gab. Nun, wenn die Herrn glauben, uns auch diesmal durch ihren Schachzug in eine Zwangslage zu treiben, so irren sie sich gewaltig. Auf solch plumpe Manöver fallen wir nicht wieder herein. Die Herren wissen sich schon bequemer, selbst weitere Schritte zu thun. Wir nehmen eine abwartende Stellung ein. Die Rühne-

Leib Weihnachtskuchen und sein Kind.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

24. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Kasia ging, die Schürze an die Augen gedrückt, auf ihre Pflanz hinter der Barre. Die Gasse hatte nur gewissermaßen symbolische Bedeutung, denn ihre Augen waren trocken. Aber als sie nun still da saß und alles anders, da begann sie zu weinen; es war ein Gewirre der seltsamsten Empfin- dungen, das sich in Thränen Luft machte, vor allem die Scham und dann der Zorn, und endlich auch die Neue. „Wie schlecht bin ich!“ dachte sie. „Da sag' ich dem braven, gutmüthigen Ding, das ja noch gar nicht weiß, wozu wir Weiber auf der Welt sind, so häßliches nach! Aber das ist nicht meine Schuld!“ tröstete sie sich dann bald. „Ihre Mutter, die hat alles auf der Seele. Zuerst will sie mich täuschen, und dann tistet sie den Popen an, daß er mich so beschämt, und schließlich jagt sie mich gar davon! Oh diese Juden! Jahrelang hält mich das elende Weib zum Lügen an, damit sie auch am Sabbat ein gutes Geschäft macht, und weil ich's mir ihr zu Liebe angewöhne, geht sie mich auf die Straße. Ja, ja, das ist so die jüdische Art. Es ist eigentlich alles noch viel zu wenig, was man über sie sagt!“

Zur selben Stunde aber — es war nach der Mahlzeit, und das Ehepaar saß auf dem Bänken im Hofe, während Miriam fern auf einem Städtchen kauerte und in ihrem „Weiberbuch“ eine Geschichte aus „Tausend und einer Nacht“ las — erwogen erst Chane und Leib gründlich, ob sie die Ragd wirklich weggeben sollten.
Leib, so milde er sonst war, bestand darauf. „Sie hält sonst alles Böse thun können“, meinte er, „und ich halt' ihr verzeihen. Fünfzehn Jahr' ist sie bei uns — da bleibt man

gern schon bis zum Ende zusammen. Wie oft hab' ich dir das gesagt und für sie gebeten, wenn sie gegen dich oder mich ungehörige Reden geführt hat. Sie hat ja immer vor Augen, wie Andere gegen uns arme Juden sind, und sie ist nun einmal eine Christin, da vergißt sie eben, daß wir doch ihre Brodgeber sind. Aber nun hat sie unser Kind verleumdet, und das verzeihe ich ihr nie. Denn wer unserm Miriamchen was Böses nachsagen kann und es in den Augen der Leute zu Grunde richten will, der muß sehr schlecht sein, se schlecht, daß ich's mir gar nicht denken kann. Und ein schlechtes Weib soll nicht länger in meinem Hause sein!“

Natürlich widersprach Chane, zunächst nur deshalb, weil er seine Meinung so entschieden äußerte. „Es bist du immer!“ gröste sie. „Zuerst zu nachgiebig, und dann zu scharf! Hättest du sie nicht all' die Jahre in Schutz ge- nommen, es wär' nie so weit gekommen.“

„Aber du hast doch“, wandte er zaghaft ein, „dem Popen selbst —“

„Aber nur, weil es sich so geschickt hat!“ rief sie. „Hät' ich etwa noch beständigen sollen: „Es ist mir recht, daß sie lügt?“ . . . Im Ernst hab' ich nicht d'ran gedacht.“ Das war nun freilich nicht richtig, aber sie hatte sich's eben ganz anders überlegt. „Wir müssen sie behalten, wenigstens so lange, bis unser Kind verheirathet ist, denn dann wird sie wahrscheinlich schweigen, weil sie der Pope hat schweigen lassen; jagen wir sie davon, so ist die Rachsucht stärker als der Schwur. Bedenk', welches Unglück es wäre, wenn etwa Reb David von diesen Lügen erfährt!“

Er fügte sich, wenn auch schweren Herzens. Am Abend, nachdem der Ausgang des Sabbaths in gewohnter Weise begangen war, erhielt Kasia die Verzeihung angefündigt. Sie that auch dabei als ob sie weine, und hatte schließlich noch harten Mühen wirklich nasse Augen, schon aus Mitleid mit sich selber. Denn nun war sie vollends überzeugt, wie schweres Unrecht ihr geschehen, und so war es nicht zu denken.

sondern ganz ehrlich gemeint, als sie in ihrem hebräisch- slawischen Kauderwelsch schluchzte: „Glaubt doch nicht, daß ihr an eurer treuen Schabbesgoje eine ‚Mizwa‘ (hebr. „Gut- that“) übt, wenn ihr ihr ‚mochel‘ seib (ihr verzeihen). Sie- thur eine ‚Mizwa‘ an euch, indem sie euch ‚mochel‘ ist!“

Als die Dämmerung dicht hereingebrochen war und bereits drei Sterne am Himmel blinkten, das Zeichen, daß ein neuer Tag, der Werktag begonnen — nach der jüdischen Sägung gehört bekanntlich die Nacht zum folgenden Tage, daß jeder Tag mit der Abenddämmerung beginnt und schließt — betrat Leib erst wieder die Schänke, die er seit vierund- zwanzig Stunden gemieden. Nicht jeder Schänkwirth im Osten hält den Sabbath so streng; Leib that es auch nicht der geschriebenen Sägung zu Liebe, sondern einer unge- schriebenen, die er im Herzen trug. Ohne es klar zu denken, empfand er doch dunkel, daß er unter den Lasten seines Daseins längst hätte zusammenbrechen müssen, wenn ihm nicht nach sechs Tagen des Glends, wo er den Bauern und dem Guts Herrn und seinen Sorgen gehörte, immer ein siebenter gegönnt gewesen wäre, wo er „Sjm zu eigen war, nur „Sjm“, mit jedem Gedanken.

Schon begrüßte er seine Gäste; er fürchtete, daß die Worte der Kasia doch Wurzel gefaßt. Aber es kam besser, als er gedacht; sie glaubten dem Wort des Popen, und es war nur harmlose Rederei, wenn ihn einige fragten: „St- das wahr, daß du deine Tochter dem Alten in Galitz nach dem Gewicht verkaufst hast, das Kito um zehn Gulden?“ Er brauchte sich's sogar nicht zu Herzen zu nehmen, als ihm Parassim schluchzend — denn nun war er längst in der weh- müthigen Stimmung — sagte: „Nun geht es dir wie mir; ja, ja, mein armer Weib, eine einzige Tochter ist schwerer zu hüten als ein Sad Fische!“ — der Alte mußte eben nicht, was er sagte, und als ihm ein Anderer die Rede ver- wies und mahnte: „Es ist ja alles nicht wahr, unser Väter- chen hat's berichtet!“ — stimmte er sofort gutmüthig zu. „Freilich muß das ein nichterner Kato haben, der die

männer haben den Nachweis in der Gartenstraße gesperret. Wir haben Berlin für alle auswärtigen Metallarbeiter gesperrt. Zugung für Metallarbeiter aller Branchen nach Berlin ist streng ferngehalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Berlin.

Arbeitswillige und öffentliche Sicherheit. Die Achener Kleinbahn-Gesellschaft hat während des Ausstandes eine Anzahl Arbeitswilliger eingestellt, ohne daß die Leute genügend vorbereitet waren. Schon während des Ausstandes ereigneten sich infolge dessen Unfälle. Nun aber haben sich die Unfälle so gehäuft, daß man, wie der Aachener „Volksfreund“ schreibt, sich versucht fühlt, eine Chronik anzulegen. Am 5. d. Mts. gab es eine Karambolage zwischen zwei Motorwagen, am 6. ebenfalls eine mit erheblichen Materialschäden; am nämlichen Tage fand auf der Burtfelder Strecke ein Zusammenstoß mit einem Fuhrwerk statt und in der Dammstraße wurde bei einem Zusammenstoß ein Wagen beschädigt und das Pferd verletzt. Am 7. stießen auf der Haarener Strecke ein Motorwagen und ein Anhängewagen zusammen. Das ist das Ergebnis von nur drei Tagen.

Auf dem Verhandstage der belgischen Bergarbeiter hat wider Erwarten der Vorschlag, durch einen Generalfreist den Achtstundentag durchzusetzen, keinen Anklang gefunden. Der Vorschlag ging aus und wurde vertheidigt von gewissen Gruppen mit unverhüllten anarchistischen Tendenzen aus Opposition gegen die parlamentarische Aktion, die das Hauptstück der sozialistischen Taktik in Belgien bildet. Die Gegner des sofortigen Streiks hatten leichtes Spiel: zunächst konnten sie auf die relative Schwäche der gewerkschaftlichen Organisation der Bergarbeiter hinweisen. Frühere Streiks haben in der That bewiesen, daß zwar das Gefühl der Solidarität unter der Bergarbeiterbevölkerung ziemlich stark ist, daß aber die Massen der Organisation nicht reich genug sind, um den Ansprüchen eines Generalfreist auch nur einige Tage lang zu genügen. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die ökonomische Macht der Arbeiter — selbst wenn sie, was bei weitem nicht zutrifft, so stark wäre wie etwa die der englischen, in den Trades-Unions organisierten Arbeiter — nicht ausreicht, proletarische Ziele zu erreichen: ihr zur Seite muß eine starke politische Macht stehen, die bis heute noch das Privileg der herrschenden Klasse ist. Endlich, so wurde noch hinzugefügt, dürfe man auch nicht vergeßen, daß man sich auf dem gefährlichen Wege den „drei Mächten“ in Frankreich jetzt schon nähert. Diese Gründe verfehlten ihren Eindruck auf die Versammlung nicht, und so wurde denn auf Vorschlag des Genossen Darcille, der Bergarbeiter und Mitglied der Kammer ist, beschlossen, daß dem Parlament sofort nach seinem Zusammentritt ein nach dem Muster des französischen Gesetzes ausgearbeiteter Entwurf eines Berggesetzes vorgelegt werden soll. Die Zeit bis dahin will man mit einer energischen und umfassenden Agitation in allen Bergwerksdistrikten ausfüllen und auch die öffentliche Meinung nach Möglichkeit für die gerechten Forderungen der Bergarbeiter günstig zu stimmen suchen.

Aus Prag und Bern.

Schutz vor Schuldeuten. Vor der Strafkammer in Zwickau hatten sich die Schuldeute Meyer und Kretschmar und der Polizeiwachmeister Nobis wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges zu verantworten. Sie hatten vor einiger Zeit den Arbeiter Kojer, der wegen groben Unfugs arretiert wurde, mit Gummihandschuhen und Stöcken geschlagen. Die Angeklagten wurden zu je 50 Mark Geldstrafe verurteilt. — Das ist dasselbe Landgericht Zwickau, das vor einigen Jahren einige Crammischauer Arbeiter, die von einem Schutzmann provoziert, diesen „mißhandelten“, zu zwei resp. drei Jahren Gefängnis verurteilte. Kommentar überflüssig.

Der „gewerkschaftliche Polizist“. Der im Mansfelder Gebiet erscheinende „Helbrauer Anzeiger“ enthielt in der Nummer vom 7. September folgenden Fasera: „Ich, der Unterzeichnete, erkläre hierdurch, daß ich die am Sonntag, den 31. August cr., gegen Herrn Emil Wöhlerit ausgesprochenen gemeinen Verleumdungen aufs Tiefste bedauere, da sie von mir in der Betrübnisheit aus blindem Haß erkundet sind. Friedrich Hammer, gewerkschaftlicher Polizist und Amstadiener.“ — Da der „gewerkschaftliche Polizist“ und Amstadiener“ den Beamten der Mansfelder Gewerkschaft zuzählt, der Emil Wöhlerit aber „nur“ Bergarbeiter ist, kann auch der Betrübnisheit ermessen, wie schwer die Verleumdungen gewesen sein müssen, die der Amstadiener „in der Betrübnisheit aus blindem Haß“ dem Bergmann gegenüber verschubet hat.

Ein Kunstbild aus dem 20. Jahrhundert. Im „Deutschen Protestantenblatt“ giebt F. v. Dorneth lebendige Schilderungen von der „Aachener Heiligthums-

fahrt“, die betrübende Einblicke in dieses Stück moderner Kulturgeschichte mit seiner Entfesselung dunkelster Volksinstinkte geben. Wir theilen eine instruktive Schilderung daraus mit: Der Bischof hob das Hemd der Maria empor und breitete es über die Sammetbede aus, worauf zwei Geistliche ihre Eisenbeinstäbe vorstreckten, um das Heiligthum vor dem Winde niederzuhalten. Denn lechthim war es gesehen, daß der Wind die Windeln des „Herrn“ fortgetragen und auf eine Finte des Münsterdaches geschleudert hatte! Es war ein gefährliches Wagstück gewesen, sie von da herunterzuholen. Ein Dachbeder hatte es schließlich unternommen, und es war ihm gesüß. Er hatte dabei das Heiligthum mit einem reinen Taschentuch angefaßt, und den schönsten Lohn darin erhascht, in diesem, durch die Berührung mit der Reliquie auch geheiligten Tuche einen unvergleichlichen Schatz zu erwerben. Kann hatte er aber die Windeln abgeben, und hiernach mit Triumph sein geheiligtes Taschentuch gezeigt, als ihm dies von der umstehenden Menge entrisen und in kleine Fetzen zerrissen wurde, damit möglichst viele Gläubige etwas davon hätten. — Nach dieser Erfahrung war die Anwendung der Eisenbeinstäbe ganz gerechtfertigt.

Die Züchtigung von Duellmördern. Nach dem „Pforzheimer Tageblatt“ wurde am Sonabend vor acht Tagen dem Reservoffizierkorps in Pforzheim ein kaiserlicher Erlaß mitgeteilt, wonach der Rechtsanwalt Dr. Franz Kratt in Pforzheim aus dem Offizierkorps ausgeschlossen sei. Dr. Kratt soll deshalb den Abschied erhalten haben, weil er eine Duellforderung eines anderen Anwalts in Pforzheim (Dr. Propoid Chriak Dammert) abgelehnt habe. Das Gerwürnis zwischen den beiden Anwälten, das sehr ernstlicher Natur geworden war, soll durch geschäftliche Meinungsverschiedenheiten entstanden sein. Beide Herren sind ihrer politischen Anschauung nach völlig militär- und regierungsfreundlich. Dr. Kratt war bisher Vorstand des Vereins ehemaliger IIIer Regimentskameraden und des jungliberalen Vereins.

Gut gemacht! Ein Münchener Rechtsanwalt erließ eine Anzeige, in der er für Kurzschiff und Schreibmaschine ein junges Fräulein suchte. Er bestellte alle Bewerberinnen an einem bestimmten Tage um dieselbe Zeit in seine Kanzlei. Der Anwalt, der eine tüchtige Kraft suchte, erklärte, wie die „Ausg. Abendztg.“ erzählt, den anwesenden Damen, er könne bei der großen Zahl der Bewerberinnen nur schwer eine Wahl treffen, er bitte aber diejenigen Bewerberinnen, die für monatlich 30 Mark arbeiten wollten, auf die linke Seite zu treten. Der größte Theil der Damen that dies. Darauf erklärte der Rechtsanwalt, daß er mit Dank auf ihre Hülfe verzichte, da er ein wirklich tüchtiges Mädchen suchte. Dann nahm er mit den übrigen Bewerberinnen eine Prüfung vor und stellte schließlich die Tochter einer armen Wittwe mit 55 Mk. Gehalt an.

Eine fast ungläubliche Verhaftungsgeschichte wird dem Karlsruher „Volksfreund“ aus Offenbourg berichtet. Am vorletzten Sonntag Vormittag, etwa um 9 Uhr, saßen einige Arbeiter beim Glase Bier im Restaurant zum Schützen. Möglic trat ein Schutzmann ins Gastzimmer und forderte einen etwas abseits sitzenden Arbeiter auf, ihm zu folgen. Da dieser Arbeiter in gar keiner Weise Anlaß zu seiner Festnahme gegeben hatte, so folgten noch zwei Kollegen des von dem Schutzmann hinausgerufenen Arbeiters, um zu sehen, was es eigentlich gebe. Im Hausflur stand noch ein Schutzmann. Auf die an die Schuldeute in aufständigem Tone gerichtete Frage, weshalb der Mann arretiert werde, da er doch nichts verbochen habe, da antwortete der eine Schutzmann: „Dann kommen Sie auch mit!“ Die beiden Arbeiter protestirten dagegen, daß sie wegen ihrer Frage arretiert werden sollten; das nützte aber nichts. Der eine Schutzmann faßte die beiden und zerete sie auf die Straße und der andere Schutzmann folgte mit dem ersten Arrestanten hinterher. So wurden die drei Arbeiter am Sonntag Morgen durch die Stadt auf die Polizeiwache expedirt. Unterwegs fiel der eine der Arrestanten infolge des Ziehens und Stöbens der Schuldeute aufs Pflaster und wurde dann mit Faustschlägen traktirt. Auf der Polizeiwache angekommen, wurden die drei Arbeiter eingesperrt. Derjenige, der auf der Straße mit Faustschlägen traktirt worden war und ganz zerfchlagen auslief, wurde im Arrest noch an die Fußangel gelegt. Ein Arbeiter, der bei der Arretirung im Schützen zugegen war, eilte auf die Polizei, um zu bezweigen, daß die Leute ohne allen Grund festgenommen worden waren. Auch mit ihm wurde kurzer Prozeß gemacht: er wurde ebenfalls eingesperrt. Zu essen bekamen die Inhaftirten während des ganzen Sonntagstrit erst nach mehrmaliger Aufforderung für ihr Geld ein Stück Bursch und Brod. Ohne irgend ein Protokoll aufzunehmen oder die Leute einem Behör zu unterziehen, wurde

der eine der Arrestanten, ein verheiratheter Mann, am Montag Morgen wieder entlassen, ein anderer, derjenige, welcher geschlagen worden war, wurde ins Amtsgefängnis gebracht und den beiden anderen wurde bedeutet, daß der Bürgermeister ihnen je zwei Tage Haft, beginnend am Montag Morgen, zudiktirt habe. Bei ihrer Entlassung aus der Haft erkundigten sich dann die beiden nach dem Grunde ihrer Verhaftung, worauf ihnen aber eine Auskunft nicht gegeben wurde. — Das Publikum hat ein Interesse daran, vor derartigen Uebergriffen der Schuldeuten geschützt zu werden. Darum wird das Publikum wohl Auskunft über den Grund der Verhaftungen geben. Hoffentlich wird der Fall seitens der Behörde untersucht. Das Publikum hat ein Recht, von ihr den „Schutz vor Schuldeuten“ zu verlangen.

Landwirthschaftliche Dreschmaschinen in Kalifornien. Im San Joaquinthal, wo im Spätsommer feindbodenaufließender Regen fällt und wo noch ein vollständig ebener Grund sich unabsehbar hinzieht, sind in den Riesengütern Erntemaschinen im Gebrauch, die selbst den Durchschnittsamerikaner überraschen. Es giebt zwei Arten der kombinierten Mäh- und Dreschmaschinen, die kleineren, die von 24 bis 40 Pferden, sechs in einer Reihe, gezogen werden, und die größeren, vor die eine Lokomotive gespannt ist, die 60 Pferdekräfte Zugkraft hat. Ein solches Ungethüm hat dann eine von der Lokomotive unabhängige Dampfmaschine von 30 Pferdekräften, ist 18 Meter lang und neun Meter breit und wird von der Zugmaschine mit 5 Kilometer Stundengeschwindigkeit durch das Feld geschleift; die Maschine leistet täglich 10 Hektar; der Schwaden, welchen sie schneidet, ist 12 Meter breit, die Aeahren werden, während gemäht wird, über einen 1,2 Meter breiten Treibriemen geführt, und das Stroh in einen begleitenden Wagen geworfen, der, nachdem er gefüllt, geklippt wird. Die Aeahren werden, immer auf der Fahrt, entkörnt, gereinigt, in Säcke gefüllt und die Säcke zugenäht; sind 12 Säcke voll — sie enthalten je 2 Bushel, etwa 67 Kilogramm —, so läßt man sie zu Boden gleiten. Acht Männer sind zur Bedienung der Maschine notwendig und vier Pferde bringen fortwährend Feuerungsgöl und Wasser herbei. Auf den kleineren, von Pferden gezogenen Maschinen arbeiten 4 bis 6 Männer, und es wird in amtlichen Schriften gesagt, daß ungefähr drei Viertel der ganzen Körnerernte Kaliforniens, 45 000 000 Bushel Weizen (Höchstsergegniß der Jahre 1884 und 1896) und 28 000 000 Bushel Gerste (1901), mit kombinierten Mäh- und Dreschmaschinen eingebracht wurden.

Wie viel wiegt eine Viertelmillion Franks in Gold? Die jüngsten Pariser Bankdiebe, jene, die dem Kellergelasse der Bank von Frankreich eine Viertelmillion Franks davontrogen, haben den erbeuteten Goldschatz aus zwei Säcken genommen, die je 120 000 bis 125 000 Franks in Zwanzig Frankstücken enthielten. Wie die „Neue Freie Presse“ mittheilt, ist die Vermuthung abzuweisen, daß diese gewaltige Münzenmenge — handelte es sich doch um 12 500 Goldstücke — in einem einzigen Angriffe erbeutet worden wäre. Auch eine einfache Rechnung nach dem Gewichte ergiebt die Unwahrscheinlichkeit der Ausführung dieses Verbrechens durch eine Person in einem Angriffe und läßt auf die fortgesetzte Wegschaffung des Goldes und auf die Komplizität von Duten schließen, die Zutritt zum Baarschack der Bank erlangen konnten. Hundert französische Franks in Gold nämlich wiegen 32 25806 Gramm und diesem Gewichte entspricht auch das der Münzen zu 50, 20, 10 und 5 Franks. Eine Viertelmillion Franks in Gold wiegt demnach rund achtzig und ein halbes Kilogramm. Ein Transport so schwerer Beute, noch dazu ein unauffälliger, würde, ganz abgesehen von dem verätherischen Anfang dieser Münzenmenge, einen athletisch gut geschulten Gauner erfordern. Die Diebe sind im Allgemeinen eine körperlich schwache Verbrecherspezies, doch giebt es Ausnahmen, und gerade unter den Kassenschränkern und Professionals der Bankraubung finden sich herkulisch gebaute Individuen. Was aber neben dem Mitgehilfen und dem Umstande, daß man keine Spuren gewaltigen Eindringens entdecken konnte, auf eine interne Thäterschaft hinweist, ist die Erfahrung, daß fremde Verbrecher selten auf die Münze losgehen, sondern das in großer Menge weniger umfangreiche Werthpapier bevorzugen. Die „schweren Diebstähle“ von Gegenständen solchen Gewichtes sind gewiß selten, doch hat man auch Beispiele der Wegschaffung von voluminöseren Objekten von kolossalem Gewichte. Man erinnere sich nur des Kanonen-Diebstahls beim Wiener Arsenal. Von einem auf dem Geleise stehenden Bahnwaggon verschwand über Nacht ein ganzes Geschütz, und es ist bis heute ein dunkles Diebsgeheimniß geblieben, wie das Kleinstück unbemerkt vom Plage gebracht wurde.

bessener Mäher — kwam, mein armer Leib, unarme mich und vergelt mir!“

Erst lange nach Mitternacht lernte sich die Schänke; endlich waren nur noch zwei Gäste da, aber die lagen unter dem Tisch, weil man sie nicht hineingelassen hatte. Und so ließ sie sein wo sie war, und daß er jedem von ihnen noch ein Bündel Haer unter den Kopf schob. Nun löschte er die Lichter und betrieß mit Ohren, wie sie morgen vor der Bestia den gemauerten Gang zu Rencke „Schadchen“ verbergen wollten. Leib war in deckel Dingen hilflos, aber Ohren warfte Rath.

„Ganz einseig“, sagte sie. „Wir sagen der ‚Ostje‘, daß sie bis zum Mittag dableiben muß, weil ich dem Kojer in Heilig die Hosen zu bringen habe und da in Fezapol einem Geschäft nachgeht. Du brichst früher auf, auf der Straße nach Fezapol machst du dann den Umweg um das Dorf herum und holst mich am Wäldchen ein.“

Er war einverstanden. Aber als Ohren am nächsten Morgen das Kapsa und der Tochter gesagt hatte und er nun, wie verabredet, seinen Weg antreten sollte, zögerte er.

„Solten wir nicht unser Mäherchen mitschmen?“ huperte er seinem Weibe zu. Sie geht mit dir und wir lassen sie in Heilig bei einer Bekannten, bis wir die Bekanntheit herbeibraten haben. Mir ist so bang, sie hier allein zu lassen. Bedenke, wie leicht der Janos von den andern Gensern etwas hören kann. Und er wird es für keine Angelegenheit haben! Ich habe ihm ja selbst am vorigen Montag gesagt, daß ich noch Heilig gehe, einen Bräutigam für unser Kind zu suchen.“

„Ja, so klug warst du leider“, erwiderte sie. „Aber mitschmen können wir das Kind nicht, denn in Heilig erfährt es gewiß die Wahrheit, und das wollen wir ja nicht. Wie lange wir nun damit durchkommen, ist eine andere Frage, aber dann müßte sie doch vorbereitet werden. Und freuen wird sie der Töpel doch nicht!“

„Aber vielleicht erschrecken!“ sagte Leib. „Indes, er sah ein, daß sie es darauffinwagen mußten, und ging.“

Obwohl er den großen Umweg ums Dorf machen mußte, hatte er doch am Ausgang des Wäldchens lange zu harren, bis er endlich sein Weib daher schleichen sah. Er warfte ja nun langst, wie krank sie sei, aber wie sie so mühsam, wankenden Schrittes nach ihm sah, erschreckte ihn der Anblick doch wieder von neuem. Er eilte ihr entgegen. „Stütze dich auf meinen Arm“, bat er und wäphte ihr bang ins hager, fahle Antlitz, auf dem nur dicht unter den Augen zwei Fleck auf den Wangen in unzheimlicher, scharf abgegrenzter Röhre flanden.

Sie wehrte schweigend ab. „Nein“, setzen wir uns“, seufzte sie dann.

Lang saßen sie darauf schweigend unter einem Baum am Wege. Sie starrte starrer vor sich hin, auch er hing traurig, ach, wie traurigen Gedanken nach. Die beste, höchste Stunde, die ihm das Leben noch zu bieten hatte, war nun da: er sollte sein einziges Kind verloben — und wie erfüllte sie sich ihm! Aber er sah selbst dachte er kann einen Augenblick, um so länger an sein Kind. Miriam ahnte noch nicht, daß sich ihr Los heute erfüllte, ahnte nicht, welches Los dies war — und doch sollte sie es dann lange, lange tragen, und jehensfalls bestimmte es ihr ganzes Leben.

„Sitzt das recht?“ rief es in ihm. „Und die arme Mutter! Er mußte, sie hatte von dieser Stunde geträumt; seit langen, langen Jahren, vielleicht seit jenem Augenblick, wo sie ihr Töchterchen zum ersten Mal in den Armen gehalten und sein kleines Antlitz mit Küssen und Thränen bedeckt; von dieser Stunde hatte sie alles erhofft, was ihr noch auf Erden werden konnte; nur das Glück der Tochter konnte ihr noch eine Ausgleistung all des Jammers sein, den das Leben auf sie gehäuft — ach, was dies ein Glück?!... Unwillkürlic tastete er nach ihrer kalten, feuchten Hand und nahm sie zwischen seine beiden.“

Aber sie zog die ihre zurück. „Thu nicht so!“ sagte sie hart. „Hättest du wirklich Mitleid mit mir, du wärest nicht taub gegen all mein Flehen.“

Er wandte sich gepeiniget ab.

„Leib“, sagte sie dumpf, „hör' mich wohl an, denn es könnte sein, daß dich diese Stunde schon nach wenigen Wochen mehr reuen wird als alles, was du im Leben geseht hast.“ Leib, eine Sterbende bittet dich: gönne mir einige ruhige Monate, ehe ich von dir und dem Kinde gehen muß. Was harret unser, wenn du das Geld ablehntst?!“

„Mische schreibt ja...“, begann er zaghaft. „Was ist darauf zu geben?“ fiel sie ihm ins Wort. „Er hofft, daß dein Eidam für dich bezahlen wird; bekommt er sein Geld nicht, so ist die Freundschaft zu Ende.“ Und Paterski?! Hast du ihm etwa den Obstgarten verschafft?! Und es war ihm viel daran gelegen, denn ich kann dir sagen, warum er sich plötzlich so darnach gekehrt hat: weil die Eisenbahn durch diesen Garten gehen wird...“

(Fortsetzung folgt.)